

Sozialdemokratischer Pressedienst

Herausgeber und Chefredakteur:
Erich Kitzinghaus, Berlin.
Fernsprecher: Amt Dünzoff 4196/4198



Anschrift für Verlag und Schriftleitung:
Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 8
Druckerschrift: Copadienst

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.

Der Abdruck ist nur auf Grund besonderer Vereinbarung gestattet. Kündigung beiderseits 4 Wochen vor dem Quartalsanfang, wenn nichts anderes vereinbart ist. Erfüllungsort für beide Teile ist Berlin.

Berlin, den 8. September 1930

Die Generallüge des Wahlkampfes.

Von Wilhelm Keil.

Int. Institut
Soc. Geschiedenis
Amsterdam

SPD. In Wahlzeiten haben sich die kämpfenden Parteien nie gegenseitig mit Confetti beworfen. Die Schmutzkübel haben immer eine grosse Rolle gespielt und die Sozialdemokratie weiss ein Liedchen davon zu singen, wie sie vom Reich lügenverband in den Kot gezogen worden ist. Der gegenwärtige Wahlkampf aber ist der schmutzigste, den Deutschland erlebt hat. Das hat seinen Grund nicht nur darin, dass die Giftpflanze, die sich Nationalsozialistische Partei nennt, mit lautem Lärm durch die Lande zieht und mit Schlagring, Dolch, Revolver und Stuhl füssen an der Verrohung des politischen Lebens arbeitet. Den Hauptgrund für die politische Sittenverwilderung, die in diesen Tagen so krass in die Erscheinung tritt, bildet vielmehr die Generallüge, auf der dieser Wahlkampf beruht.

Diese Generallüge besteht in der Behauptung, der Reichstag, im besonderen die sozialdemokratische Fraktion, habe gegenüber den Lebensnotwendigkeiten des Reichs "versagt" und darum sei die verfassungswidrige Anwendung des Art. 48 und die Auflösung des Reichstags notwendig gewesen. Der Begründung dieser Behauptung sollen nun die tausend kleinen Wahlschwindeleien dienen, die gegen die Sozialdemokratie in Umlauf gesetzt werden. Zur Aufdeckung der Generallüge ist nicht nur eine klare Beleuchtung der Vorgänge, die der Auflösung unmittelbar vorausgingen, sondern auch eine Aufhellung der Vorgeschichte dieser Kämpfe erforderlich.

Bei den gegebenen parteipolitischen Machtverhältnissen hatte seither das Zentrum die Schlüsselstellung der Mehrheitsbildung im Reichstag inne. Nach der Niederlage des Bürgerblocks bei den Maiwahlen 1928 gab es für das Zentrum keine andere Möglichkeit, als eine Regierung mit Einbeziehung und unter Führung der Sozialdemokratie zu bilden. Die taktische Haltung des Zentrums - seine Intrigen bei der Bildung der Regierung Hermann Müller, die Entsendung zunächst nur eines Horchpostens in die Regierung, dann die Zurückziehung dieses Horchpostens, die Neutralitätserklärung gegenüber der Regierung und schliesslich wieder die Besetzung dreier Ministerämter durch Zentrumsvertreter - liess jedoch keinen Augenblick einen Zweifel darüber, dass dem Zentrum diese Lösung im Innersten verhasst war. Es unterwarf sich ihr nur, so lange es einfach nicht anders ging. Die Fragen der Aussenpolitik konnten nur mit der Sozialdemokratie der Lösung entgegengeführt werden. Aber auch in diesen Fragen verhielt sich das Zentrum äusserst spröde, weil es der von einem sozialdemokratischen Reichskanzler geführten Regierung den grössten Erfolg der Nachkriegszeit, die Rheinlandbefreiung, nicht gönnte. Da aber die Hoffnung des Zentrums auf eine zur Bildung einer rein bürgerlichen Mehrheit ausreichende Spaltung der Deutschnationalen sich nicht erfüllte, musste es den Parteineid unterdrücken und nach langem Zögern mit der Sozialdemokratie gemeinsam die Bereinigung der aussenpolitischen Fragen durchführen.

Schon ein halbes Jahr zuvor waren indessen die Fäden nach rechts hinüber gesponnen worden. Herr Dr. Brüning gab seiner Hoffnung auf die "staatsbejahen-

den Kräfte der äussersten Rechten" schon im Frühherbst 1929 öffentlich Ausdruck. Herr Treviranus konnte im Dezember bereits einem Parteifreunde brieflich mitteilen, dass das Zentrum zum Bruch mit der Sozialdemokratie entschlossen sei, sobald sich die Verhältnisse auf der Rechten genügend geklärt hätten. Die Losung der kleinen Treviranusgruppe von Hugenberg stellte aber noch nicht die gewünschte Klärung. Das Dutzend reichte zur Bildung einer neuen Mehrheit nicht aus, der linke Flügel der Deutschnationalen, der das Hugenbergsche Volksbegehren mitgemacht hatte, war auch nicht geneigt, durch Zustimmung zum Youngplan sich selbst blosszustellen. Nachdem aber der Youngplan mit Hilfe der Sozialdemokratie Mitte März unter Dach gebracht war, schien Herrn Brüning der Zeitpunkt gekommen, den grossen Streich zu wagen.

Als Anlass, den Bruch herbeizuführen, benützte Herr Dr. Brüning die Frage der Arbeitslosenversicherung. Es kennzeichnet die geheimen Pläne Dr. Brünings, dass er genau in dem Augenblick, in dem eine Verständigung zwischen Sozialdemokratie und Zentrum in der Arbeitslosenfrage in nächste Nähe gerückt war, zum Entsetzen seines eigenen Parteifreundes Esser diese Verständigung zerschlug und die Sozialdemokratie auf die Knie zu zwingen versuchte. Herr Brüning konnte mit diesem Versuch eine von zwei Möglichkeiten erreichen: entweder die Kompromittierung der Sozialdemokratie vor der Arbeiterklasse oder den Sturz der Regierung Müller. Er erreichte die zweite. Trotz aller vorausgegangenen Verhandlungen und Berechnungen ging aber seine Hoffnung, soviel Deutschnationale wie er brauchte zu sich herüberzuziehen, doch nicht in Erfüllung. Er brachte nur eine Minderheitsregierung zustande. Aber auch als Führer der Minderheitsregierung klammerte er sich bis zur letzten Stunde des aufgelösten Reichstags noch an die Hoffnung, die nötige Zahl von Deutschnationalen zu gewinnen. Darum sties er die Sozialdemokratie immer wieder vor den Kopf, lehnte die von ihr unter erfüllbaren Bedingungen angebotene Hilfe ab und beschritt lieber, als alle seine Spekulationen fehlgeschlagen waren, den verfassungswidrigen Weg.

Zur Ablenkung von der falschen Spekulation des Reichskanzlers Brüning wird nun seit der Reichstagsauflösung tagtäglich in Wort und Schrift die Generallüge zu stützen versucht mit einer Unzahl von Einzellügen, die gegen die Sozialdemokratie gerichtet sind. Wahrheit ist, dass die Sozialdemokratie zur Mitarbeit bei der Befriedigung der Lebensbedürfnisse des Reiches stets bereit war. Die Bedingungen, die sie stellte, waren selbst in den Augen von massgebenden Mitgliedern der Regierung Brüning leicht zu erfüllen. Aber der Reichskanzler Brüning lehnte die sozialdemokratische Hilfe ab, weil er, natürlich unterstützt von der Deutschen Volkspartei des Herrn Dr. Scholz, der grossen deutschen Arbeiterpartei keinen Einfluss auf die Gestaltung der Geschicke des deutschen Volkes einräumen wollte. Im Stich gelassen hat Herrn Brüning seine eigene Hoffnung auf Bildung einer Bürgerblockmehrheit zur Lösung der bestehenden Schwierigkeiten nach den Wünschen des Grosskapitals. Die Behauptung vom Versagen der Sozialdemokratie aber ist die Generallüge dieses Wahlkampfes.

SPD. Die Kommunistische Partei entartet unter ihrer heutigen Führung immer mehr. Immer häufiger wird es, dass ihre führenden Funktionärstellen mit Leuten besetzt werden, die keinerlei Verbindung mit der deutschen Arbeiterbewegung und ihrer Tradition haben. Die Folge ist, dass diese Sorte von Führern sich über Dinge hinwegsetzt, die seit vielen Jahrzehnten in Deutschland für jeden organisierten Arbeiter eine Selbstverständlichkeit sind.

Unter dieser Führung wird die Wendung der kommunistischen Partei gegen die Genossenschaften immer deutlicher. Überall versuchen die Kommunisten in die Konsumvereine der Arbeiterschaft einzudringen, um sie zu zersprengen.

Hier einige Beispiele: in Halle hat eine kommunistische Mehrheit schauerlich im Allgemeinen Konsumverein gewütet und ihn an den Rand des Bankrotts gebracht.

In Merseburg ist die kommunistische Leitung drauf und dran, den Konsumverein von der GEG und der genossenschaftlichen Eigenproduktion loszulösen und ihn zu einer Filiale der kapitalistischen Markenfabrikanten zu machen.

In Breslau aber feiert die kommunistische Parteizeitung im redaktionellen Teil den Edeka-Verband. Der Edeka-Verband, das ist ein Zusammenschluss der Kolonialwaren- und Delikatessgeschäfte, eine durchaus mittelständlerische Gründung, die ihre politische Vertretung in der Wirtschaftspartei erblickt. Mehr noch, es ist eine ausgesprochene Kampforganisation gegen die Konsumvereine!

Gegen die Arbeiterkonsumvereine - aber für die Verbände der reaktionären Mittelständler, das ist eine saubere Parole für eine sogenannte Arbeiterpartei!

Der fanatische Hass gegen alles, was die deutsche Arbeiterbewegung erkämpft und geschaffen hat, führt die KPD an die Seite der reaktionären Wirtschaftspartei.

Arbeiter! So wird in dieser Partei mit euren Interessen verfahren! Zeigt diesen Verderbern der Arbeiterbewegung, dass ihr euch von ihrem Treiben abwendet!

SPD. Im Berliner Rundfunk sprach am Montag der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Paul Hertz über das Thema "Wirtschaftsverlauf und Wirtschaftsgesundung". Zusammenfassend sagte Hertz über die Mittel zur Überwindung der Wirtschaftskrise:

"Die wichtigste Rolle zur Überwindung der Wirtschaftskrise kommt dem beschleunigten Abbau der Preise zu. In seinem Buch "Das Schicksal des deutschen Kapitalismus" sagt der Professor an der Berliner Handelshochschule, Dr. Bonn:

"Der Kapitalismus kennt nur eine Methode zur Überwindung einer Absatzkrise: Herabsetzung der Preise, damit vorhandene Waren auf einen Satz gebracht werden, der der bestehenden Kaufkraft der Abnehmer entspricht."

Einen ähnlichen Standpunkt hat auch die jetzige Reichsregierung eingenommen, als sie in der Begründung zu ihrer Notverordnung darlegte:

"Die mangelnde Anpassung der gebundenen Preise in einer Zeit, in der die gesamte deutsche Wirtschaft unter dem Druck einer schweren Depression steht, erschwert und verzögert die Überwindung wirtschaftlicher Not, führt zum Brachliegen menschlicher Arbeitskraft und technischer Anlagen weit über das unmittelbar durch die Krise an sich bedingte Mass hinaus."

Leider ist bisher nach dieser Erkenntnis nicht ernsthaft gehandelt und von den grossen Machtbefugnissen zum Einschreiten gegen übermächtige Kartelle und Monopole und zur Senkung der Zölle kein Gebrauch gemacht worden. Senkung der überhöhten Preise, bei Erhaltung des Reallohnes der Beschäftigten und der Unterstützung der Unbeschäftigten ist jedoch nach wie vor die entscheidende wirtschaftliche Massnahme zur Besserung.

Die vielfach im Frühjahr gehegte Hoffnung auf allmähliche Besserung im Laufe des Sommers hat sich nicht erfüllt. Das ist umso bemerkenswerter, weil sowohl die Senkung der Zinsen, als auch der Sturz der Preise für Rohstoffe zwei belebende Momente darstellen. Dass sie keine Wirkung gehabt haben, dass der Niedergang der Wirtschaft weiter fortgeschritten ist, beruht im wesentlichen auf einer Vertrauenskrise. Sie ist zurückzuführen auf die politische Unsicherheit, die die Auflösung des Reichstages, die Anwendung des Artikels 48 und gewisse abenteuerliche Pläne für die Zukunft gebracht haben. Diese Auffassung wird auch in dem letzten Bericht des Instituts für Konjunkturforschung vertreten. Ferner ist die Unsicherheit hervorgerufen durch die mangelhafte Sanierung der öffentlichen Finanzen. Nach wie vor gilt der von mir seit Jahr und Tag vertretene Standpunkt, dass die Sanierung der Finanzen der Sanierung der Wirtschaft vorausgehen müsse und man die Sanierung der Finanzen nicht von der Sanierung der Wirtschaft abhängig machen dürfe.

Noch wichtiger aber ist die Beseitigung der politischen Unsicherheit. Die Kapitalflucht, eine der wichtigsten Ursachen für die Schärfe der Krise, hat in

den letzten Wochen, wie allseitig zugegeben wird, einen geradezu verheerenden Umfang angenommen und immer weitere Kreise erfasst. Ohne Zweifel hat auch das auf die Gesamtwirtschaft ebenso ungünstig gewirkt, wie die Unsicherheit über die politische Zukunft in Deutschland. Die Stagnation am Arbeitsmarkt, die fehlende Unternehmungslust, die Unsicherheit an der Börse, das alles sind Symptome wie gefährlich politische Unsicherheit für das Wirtschaftsleben ist. Wird sie nicht beseitigt, wachsen die Wirtschaftsschwierigkeiten, bleibt die Arbeitslosigkeit Dauerzustand. Die Herstellung verfassungsmässiger Zustände, die unbedingte Sicherung des demokratisch-parlamentarischen Regierungssystems und das Festhalten am aussenpolitischen Verständigungsgedanken sind daher die oberste Voraussetzung für einen Wirtschaftsverlauf, an dessen Ende die Wirtschaftsgesundung stehen soll.

SPD. Von deutschnationaler Seite wird eine Broschüre des Reichsbürgerrats Berlin W.35, verbreitet, die sich "Berufsbeamtentum, Parteidiener und Klassenjustiz" betitelt. Diese Sudelschrift gegen die Sozialdemokratie enthält Wahl-lügen, wie sie gemeiner kaum sein können. So wird in ihr u.a. behauptet, dass der frühere Preussische Innenminister Grzesinski dem Vorsitzenden des Verbandes preussischer Polizeibeamter im Jahre 1928 wörtlich erklärt haben soll:

"Ich kann Ihnen versichern, dass wir nach den nächsten Reichstagswahlen soweit sein werden, um unser Parteiprogramm von 1913 in Bezug auf Abschaffung des Berufsbeamtentums durchführen zu können."

Dieser angebliche Ausspruch, der bereits im Jahre 1929 Gegenstand einer Anfrage im Preussischen Landtag war, ist erstunken und erlogen! Es gibt überhaupt kein Parteiprogramm der SPD vom Jahre 1913. Ausserdem gibt es kein sozialdemokratisches Programm, in dem die Abschaffung des Berufsbeamtentums verlangt wird und schliesslich hat Grzesinski weder im Jahre 1928 noch zu einer anderen Zeit den ihm unterschobenen Ausspruch getan oder je die Beseitigung des Berufsbeamtentums gefordert.

Eine andere Bemerkung der Broschüre lautet: "Den beamtenpolitisch wichtigsten Posten in Preussen, das Personalreferat im Innenministerium, hat ein Sozialdemokrat inne. Ihm steht ein Parteigenosse zur Seite, der bis zu seiner Berufung Konfektionär am Hausvogtei-Platz in Berlin war und über 50 fachlich vorgebildete Beamte hinweg zum Ministerialrat ernannt wurde. Fachliche Vorbildung oder persönliche Eignung spielen keine Rolle..."

Auch diese Behauptung ist aus den Fingern gezogen! Die führenden Posten im Personalreferat des Preussischen Innenministeriums haben inne: Ministerialdirektor Dr. Brand (Zentrum), Ministerialrat Dr. Hoffmann (Demokrat) und Oberregierungsrat Dr. Hoch (Sozialdemokrat). Alle drei sind Berufsbeamte!

SPD. Offenbach a/M., 8. Sept. (Eig. Dr.)

In Offenbach a.M. kam es im Verlauf einer nationalsozialistischen Versammlung zu wüsten Szenen zwischen den Veranstaltern und Kommunisten. Ein kommunistischer Diskussionsredner, der angeblich über die ihm zugebilligte Redezeit gesprochen hatte, wurde von den Nationalsozialisten mit Gewalt vom Rederpult weggerissen. Anschliessend kam es zu einer Saalschlacht, in deren Verlauf drei Kommunisten und zwei Nationalsozialisten durch Messerstiche schwer verletzt wurden. Als der Saal polizeilich geräumt worden war, wurde die Schlägerei auf der Strasse fortgesetzt. Nach dem Polizeibericht waren die Nationalsozialisten die Angreifer.

SPD. Schwerin (Meckl.), 8. Sept. (Eig. Dr.)

Im Anschluss an eine in Gnoien stattgefundene kommunistische Versammlung kam es zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Der kommunistische Versammlungsredner wurde während seiner Ausführungen von den Nationalsozialisten dauernd unterbrochen. Als es ihm schliesslich unmöglich gemacht wurde weiterzureden, wollten die Kommunisten den Saal verlassen. In diesem Augenblick wurden sie von den Nationalsozialisten angegriffen und aus dem Saal hinausgeworfen. Ein Kommunist wurde später in einen Teich geworfen, er konnte sich jedoch retten.

SPD. Genf, 8. September (Eig. Drahtb.)

Der Völkerbundsrat nahm am Montag einen Bericht des finnischen Aussenministers über die Mandatsverwaltung in Palästina entgegen. Der Bericht enthält zum Schluss eine Entschliessung, in der die britische Regierung aufgefordert wird, Massnahmen zu ergreifen, um die Gleichberechtigung zwischen Juden und Arabern sicherzustellen und die jüdische Einwanderung nur zeitweilig zu beschränken.

Der englische Aussenminister Henderson erklärte nach dem Bericht, dass die englische Regierung erfreut sei, die Schwierigkeiten der Mandatsverwaltung in Palästina in so weitgehendem Masse berücksichtigt zu sehen. England sei erfreut, dass die Kommission sich nicht als Vormund der britischen Regierung betrachte. Die englische Regierung wolle mit der Kommission nicht in Differenzen kommen, sie werde die Schlussfolgerungen der Resolution beachten und mit den Ratschlägen der Mandatskommission in Einklang zu kommen trachten. Der Frieden und die Wohlfahrt Palästinas könnten nicht allein von der Mandatsmacht selbst erfüllt und gewährleistet werden. Sie wäre deshalb für jede Unterstützung dankbar.

Die Entschliessung aus dem Bericht der Mandatskommission wurde schliesslich einstimmig angenommen. Der Rat verabschiedete dann noch die Berichte über die Frauenhandels-Enquête im Orient, die wirtschaftlichen Arbeiten, den Opium-Schmuggel und die griechisch-bulgarische Auswanderung. Abschliessend wurde der Vorschlag Finnlands, den ständigen Internationalen Gerichtshof zur Berufungsinstanz für Schlichtungen zwischen einzelnen Staaten zu machen, auf die Tagesordnung der nächsten Vollversammlung gesetzt.

SPD. Der "Sozialdemokratische Intellektuellenbund" hat dieser Tage in der sozialdemokratischen Presse einen "Aufruf an das geistige Deutschland" veröffentlicht, der von zahlreichen bekannten Persönlichkeiten der deutschen Geisteswelt unterzeichnet ist. Der Verband hat versucht diesen Aufruf auch in demokratischen Blättern, darunter die "Frankfurter Zeitung", als Inserat gegen den üblichen Zeilenpreis unterzubringen. Der Verlag der "Frankfurter Zeitung" sagte die Aufnahme zu, übermittelte dem Verband auch einen Korrekturabzug, sodass die Auftraggeber mit dem baldigen Erscheinen des Aufrufs rechnen mussten. Alles schien in bester Ordnung, als sich bei der "Frankfurter Zeitung" auf einmal "grundsätzliche Erwägungen" einstellten und sie die Aufnahme des Aufrufs auch als Inserat ablehnte.

Der Vorfall zeigt, dass die "Frankfurter Zeitung", die einst in der ganzen Welt den Ruf eines grossen, unabhängigen Blattes genoss, ihre früher so viel gerühmte Unabhängigkeit eingebüsst hat. Sie ist heute von bestimmten Geldgebern abhängig und die bestimmen nicht nur den geschäftlichen, sondern auch den politischen Kurs des Blattes. In welchem Sinne, zeigt der oben erwähnte Vorfall.

SPD. Wien, 8. September (Eig. Drahtb.)

In einer Versammlung der Tiroler Heimwehrführer in Innsbruck erklärte de seines Amtes enthobene Heimwehrführer Dr. Steidle, dass er seinem Nachfolger Starhemberg reserviert gegenüberstehen müsse, solange dieser sein Programm nicht entwickelt habe. Er nehme für sich das gleiche Recht in Anspruch, das Starhemberg seinerzeit für sich in Anspruch genommen habe, dass die Landesführung der Bundesführung vorangehe. Starhemberg stehe dem Major Pabst feindlich gegenüber und werde nichts für ihn tun.

SPD. Genf, 8. September (Eig. Drahtb.)

Die Konferenz der Aussenminister von 27 europäischen Staaten nahm am Montag auf Vorschlag Briands einstimmig eine Entschliessung an, in der es heisst, dass eine enge Zusammenarbeit aller europäischen Staaten notwendig ist. Briand wurde beauftragt, der Vollversammlung des Völkerbundes sein Memorandum zu unterbreiten. Er wird der Versammlung zugleich Vorschläge zur praktischen Durchführung seines Projektes zur Kenntnis bringen.

Die Besprechung der Aussenminister dauerte mehrere Stunden. Die Debatte war von England hervorgerufen, dessen Vertreter befürchteten, dass Briand die einzelnen Staaten von vornherein in einer bestimmten Richtung für sein Projekt engagieren wolle.

SPD. Paris, 8. September (Eig. Drahtb.)

Einem Telegramm aus Havana zufolge ist es dem Techniker Ludwig Claude nach jahrelangen vergeblichen Mühen gelungen, die Vorarbeiten für eine von ihm geplante isothermische Kraftstation im Golf von Matamcazas auf Kuba zu beenden.

Die Grundlagen des Claude'schen Projektes sind folgende: In den tropischen Gewässern besteht zwischen der Temperatur der Meeresoberfläche und der der Tiefe ein gewaltiger Unterschied. Während an der Oberfläche das Wasser eine Temperatur von 30 Grad Celsius aufweist, hat es in einer Tiefe von 1000 Metern eine Temperatur von 5 Grad Celsius. Claude will nun durch die technische Ausnutzung dieses starken Wärmegefälls ein Kraftwerk errichten. Er hat zu diesem Zwecke eine 2 Kilometer lange Metallröhre von 160 cm Durchmesser ins Meer versenkt. Die Versenkung dieser Röhre bot ungeheure Schwierigkeiten. Das erste Mal misslang der Versuch, da die eingeborene Besatzung die Claude'sche Expedition sabotierte. Das zweitemal misslang es ebenfalls, da die Manöveranweisung Claudes von der Besatzung falsch verstanden worden war und die Röhre infolge des falsch ausgeführten Manövers platzte. Jetzt endlich sind die Vorarbeiten zu einem dritten Versuch beendet worden. Man hofft in Kürze das isothermische Kraftwerk im Golf von Matamcazas eröffnen zu können, das ein neues Kapitel in der technischen Ausnutzung der Natur darstellen soll.

SPD. Der Berliner Bezirksverordnete der Nationalsozialistischen Partei Klett hat sein Amt niedergelegt und ist aus der Nationalsozialistischen Partei ausgetreten. Er begründet seinen Schritt damit, dass er zu den Führern der nationalsozialistischen Bewegung kein Vertrauen mehr habe.

SPD. Budapest, 8. September (Eig. Dr.)

In Budapest tagt z. Zt. im Festsaal des Metallarbeiterverbandes der 28. Par-
teitag der ungarischen Sozialdemokratie.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gab der Abgeordnete Györki im Namen der Delegierten das feierliche Gelöbniß ab, nicht früher ruhen zu wollen, bis die ganze ungarische Emigration das Recht erhalten habe, nach Ungarn zurückzukehren. 11 Jahre nach der Revolution müsse diese schreckliche Frage aus der Welt geschafft werden. Györki richtete gleichzeitig an die ungarischen Emigranten das Ersuchen, ihre Zwistigkeiten aufzugeben, um geeinigt den Kampf führen zu können.

SPD. Buenos Aires, 8. Sept. (Eig. Drahtb.)

Die Revolutions-Regierung hat über ganz Argentinien das Standrecht ver-
hängt und den Kongress aufgelöst. In einer Proklamation erklärt die Regierung dass sie die Verfassung achten und bald Neuwahlen ausschreiben werde. Alle Regierungsmitglieder haben sich ehrenwörtlich verpflichtet, bei den kommenden Präsidentschaftswahlen nicht zu kandidieren.

Die Einrichtungen und sämtliche Akten der zwei Zeitungen, die Irigoyen nahestanden, wurden verbrannt. Auch die Einrichtung der Wohnung Irigoyens, der am Montag auf Veranlassung der Revolutions-Regierung wieder auf freien Fuss gesetzt wurde, ist völlig zerstört worden. Gegen zahlreiche Beamte der vergan- genen Regierung ist Haftbefehl ergangen. Massnahmen gegen die Mitglieder des verflornten Kabinetts sind nicht beabsichtigt.

SPD. Bombay, 8. September (Eig. Drahtb.)

Motilal Nehru, der jüngere und unversöhnlichste der beiden im Gefängnis sitzenden indischen Führer ist am Montag aus der Haft entlassen worden. Er war im Juni wegen Gesetzesübertretungen zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Wenn Nehru jetzt vorzeitig das Gefängnis verlässt, so geschieht es auf Grund einer schweren Erkrankung, die ernste Besorgnisse für das Leben des Privat- sekretärs Gandhis in Indien erweckt hat.

SPD. Budapest, 8. September (Eig. Dr.)

In der Nacht zum Montag ist in Budapest der Stellvertreter des Minister- präsidenten und Wohlfahrtsminister Prälat Vass einem Herzschlag erlegen. Vass hat seinerzeit die revolutionäre Regierung Karolyi mit Begeisterung begrüsst. Nach dem Sieg der Gegenrevolution hat er als Gegenrevolutionär der Regierung angehört. Er versprach die Verfolgung der Mörder des sozialdemokratischen Re- dakteurs Somogyi und die Verwirklichung der Arbeitslosenversicherung, hat aber die Untersuchung gegen die weissen Terroristen ebenso sabotiert wie die So- zialpolitik.

SPD. London, 8. September (Eig. Drahtb.)

Am Montag starb nach langer Krankheit W. Mackinder, der Labour-Abgeordnete für den Wahlkreis Shipley in Yorkshire. Den dürftigsten Verhältnissen entstam- mend und Weber von Beruf widmete sich Mackinder von Jugend auf der gewerk- schaftlichen Bewegung, in der er ein guter Organisator war. Auch als Schrift- steller ist er durch 2 Novellen hervorgetreten. 1924 eroberte er der Arbeiter- partei seinen Heimarwahlkreis zum ersten Male. 1929 konnte er seinen Sitz mit 5000 Stimmen Mehrheit behaupten.

SPD. Hamburg, 8. September (Eig. Drahtb.)

Die Hamburger Polizeibehörde hat auf Grund der letzten schweren politischen Zusammenstöße zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten das öffentliche Tragen der Partei-Uniform der NSDAP nebst ihren Unter-, Hilfs- und Nebenorganisationen verboten. Zuwiderhandlungen sollen mit Geldstrafen bis zu 150 Mark bestraft werden, soweit nicht durch andere Gesetze eine höhere Geldstrafe erwirkt ist.

SPD. Bombay, 8. September (Eig. Drahtb.)

Die zu Ehren eines Hindugottes stattfindenden Religionsfeiern haben seit einigen Tagen in Bombay und der Provinz die Reibereien zwischen Hindu und Moslem neu aufleben lassen. Am Montag kam es in Bombay zu schweren Strassenkämpfen zwischen den beiden Religionsgruppen. Etwa 40 Personen wurden verwundet. Die Polizei musste wiederholt eingreifen und die Parteien auseinander-treiben.

(Schluss des politischen Teils. - Auf Wiederhören

Dienstag-Vormittag 7 Uhr auf Welle 2850)

Der Wahl-Katholikentag.

SPD. Münster, 8. September (Eig. Bericht)

Der Katholikentag in Münster ist zu Ende. Er verlief vom Anfang bis zum Schluss als Wahl-Katholikentag: Ausgehend von der Rettung der "christlichen Familie", gestaltete er sich durch die geschickte und seit langem eingespielte Organisation zur Auseinandersetzung mit den staatspolitischen und ideengeschichtlichen Problemen unserer Tage. Auf den Katholikentagen hat man immer das Bedürfnis, sich im Grundsatz von den übrigen politischen und weltanschaulichen Strömungen aufs deutlichste abzuheben und verirrtten Gläubigen ein neues Leitseil zu reichen. Diesmal zeigten sich aber mit besonderer Deutlichkeit bestimmte aktuelle Zuspitzungen zum Tagesgebrauch, und es versteht sich, dass man die Kampfesfront immer wieder gegen den Sozialismus richtete, der im deutschen Westen als die stärkste und beinahe einzige "Konkurrenz" empfunden wird.

In allen möglichen Verwandlungen tauchte er aus der Flut der Münsterschen Referate empor. Der Kinderfreund-Bewegung, der man in manchen Punkten sachlicher als bisher gerecht zu werden versuchte, wurde das über viel stärkere Kräfte verfügende katholische Erziehungsideal aus der Heillehre der Kirche gegenübergestellt. Zu den kulturpolitischen "Verderbern" des Volksgeistes wurde der Sozialismus mitgerechnet, weil in ihm der Atheismus wirksam sei. Ein besonderer Vortrag von Professor Theodor Brauer sollte endlich die Abgrenzung gegenüber dem Sozialismus bis zum letzten katholischen Herzen tragen: "Der sozialistische Geist und die katholische Kirche".

Professor Brauer vom Institut für soziale Forschung in Köln hat seit einiger Zeit einen besonderen kirchlichen "Lehrauftrag" zur Bekämpfung des Sozialismus. Er hat ein dickes Buch über den "Modernen Sozialismus" geschrieben, in dem er sich ganz eigentümliche Formulierungen des Sozialismus zurechtgemacht hat. Er unterscheidet zwischen einem "grundsätzlichen" und "taktischen" Sozialismus, um zu der Schlussfolgerung zu gelangen, dass auch die neueren ethischen, psychologischen und religiösen Strömungen im Sozialismus den Gegensatz zum Katholizismus nicht aufheben können. Da es aber auch diesen Bewegungen das war der Kerngehalt von Brauers Referat in Münster - an einer "deutlichen Isolierung" gegen dem "grundsätzlichen" Sozialismus fehle, so seien auch diese wie auch der religiöse Sozialismus in die Ablehnung durch den Katholizismus mit einbezogen. Nur bei den Problemlösungen der Sozialreform sei der Katholik zur Mitarbeit bereit. Im übrigen heiße die Alternative nicht Kapitalismus oder Sozialismus, sondern "Wirtschaft als Fluch oder Wirtschaft als Segen." Und diese Alternative könne nur vom "inneren Menschen" ihre Lösung finden.

Professor Brauer trat vor diesen Katholikentag mit einem fertigen Rezept. Seine Unterscheidung ist von einem Zwange diktiert: er ist seit einiger Zeit Leiter der Bildungszentrale der christlichen Gewerkschaften in Königswinter. Es versteht sich, dass er dieser Bewegung die erforderliche Ideologie gegen den Sozialismus erhalten muss, weil sonst die Wege eines gemeinsamen sozialen Interessiertseins gegen den Kapitalismus über den Köpfen der christlichen Arbeiter zusammenschlagen könnten. Daher muss auch Brauer an der Tatsache vorübergehen, dass mehr und mehr Menschen zum Sozialismus grade aus tiefstem religiösen Verantwortlichkeitsgefühl gelangen. Sie empfinden die Abkehr vom Kapitalismus als die gegebene Aufgabe angewandter Ethik, die aus echter Religiosität am stärksten zur Forderung einer gesellschaftlichen Neuordnung gelangen muss und auch im Reiche des Katholizismus in wachsender Masse gelangt. Mögen es ihrer auch nur eine kleine Gruppe sein: es gibt katholische Sozialisten, die durch ihr Dasein und durch ihre Aktivität die "Unmöglichkeit" des Herrn Professor Brauer widerlegen.

Um aber nicht den Eindruck irgendeiner Einseitigkeit oder gar Parteinahme zugunsten des Kapitalismus zu erwecken, hatte die Leitung dem Vortrag Brauers einen andern gegenübergestellt: Professor Dr. Dessauer sprach über "den mammonistischen Geist und die katholische Kirche." Er brachte wiederum die spitze

Unterscheidung zwischen dem Kapitalismus als einer historisch gegebenen Wirtschaftsform und dem "Mammonismus", der mit dem Privatbesitz an Produktionsmitteln Missbrauch treibt. Professor Dessauer liess es teilweise an scharfer Kritik nicht fehlen. Aber dass sich die immanenten Kräfte des Kapitalismus nichts ablistern lassen, dass auch der "gute" Kapitalist für die Verzinsung seines Kapitals bei Strafe des Untergangs mit allen Zwangsmitteln Sorge treffen muss: diese Einsicht wird immer wieder durch irrationale Wunschbilder ersetzt. Katholische Kapitalisten wie Louis Hagen, Thyssen und Peter Klöckner wissen zwischen gläubiger Moral und täglicher Praxis zu ihrem Glück aufs beste zu unterscheiden

So pendelt der Katholizismus, wie sich in Münster wieder deutlich erwies, zwischen den gesellschaftlichen Spannungen unserer Zeit und müht sich um Synthese. Aber so sehr sie der Realität aufs augenscheinlichste widersprechen: seine seelische Gewalt bleibt nach wie vor im wesentlichen ungebrochen. Wer solch einen Katholikentag erlebt, wer diese alle sozialen Schichten umspannende, aufs feinste durchgliederte Organisation wirksam sieht, der ist vor jeder Unterschätzung der Macht des Katholizismus bewahrt. Für uns ist vor allem wichtig, immer wieder daran zu denken, dass seine Kraftzentrale im grössten deutschen Wirtschaftsgebiet liegt. Er trägt die Verantwortung für eine der verhängnisvollsten Spaltungen des deutschen Arbeitsvolkes, aber er zwingt die sozialistische Arbeiterbewegung zugleich, auch dann keine weltanschaulichen Grenzen zu ziehen, wenn es tausendmal auf der andern Seite versucht wird.

Im übrigen brachte der Katholikentag ein sehr deutlich formuliertes Bekenntnis des früheren Reichskanzlers Marx zur Weimarer Verfassung. Ihr habe der Katholizismus Freiheiten zu verdanken, die - "leider Gottes", sagte Herr Marx - das alte Regime niemals gewährt habe. Sonst aber waren in Münster noch mancherlei Anzeichen dafür zu bemerken, wie tief die gesellschaftlichen Anschauungen und Vorurteile des alten Regimes mit dem deutschen Katholizismus noch verwachsen sind. Ja, welche Bedeutung die einstigen ständigen Klassifizierungen hier noch besitzen. Es musste ein Graf Neipperg Präsident werden, und Grafen und wieder Grafen traten als Redner auf.

Arbeiterführer werden immer noch als eine leichte Extratour empfunden, mehr als Konzession, als ein wesenhafter Bestandteil eines hochmögenden Katholikentags, über dem der päpstliche Segen ruht. - Georg Bayer.

SPD. Chemnitz, 8. September (Eig. Drahtb.)

Die Berliner "Rote Fahne" und andere Blättchen der KPD haben dieser Tage behauptet, dass auf dem vor 14 Tagen stattgefundenen Bezirksparteitag der SPD in Chemnitz der Delegierte Hunger aus Zschopau gesagt habe, die Regierung Müller "habe Deutschland durch ihre unsinnige Politik bis an den Rand der faschistischen Diktatur" gebracht.

Dazu erklärt die Chemnitzer Bezirksleitung der SPD.: 1. Kein Delegierter des Bezirksparteitages hat eine solche Behauptung aufgestellt. 2. Unter den 271 Delegierten ist überhaupt keiner mit dem Namen Hunger gewesen. 3. Die Ortsgruppe Zschopau hat nicht einmal ein Mitglied namens Hunger.

Damit ist die Behauptung der kommunistischen Presse als eine ebenso dumme wie dreiste Wahllüge gebrandmarkt.

SPD. Washington, 8. Sept. (Eig. Drahtb.)

In halbamtlichen Kreisen wird die Revolution in Argentinien günstig beurteilt. Irigoyens Regime war von einer wachsenden Feindseligkeit gegen USA beherrscht. Er lehnte in den letzten Jahren jede Zusammenarbeit mit Washington ab. Von der neuen argentinischen Regierung erwartet man, dass sie um gute Beziehungen zu USA. bemüht sein wird.

W. L. Aus aller Welt

Sowjetkreuz und Hakenstern...

Die blutige Tragikomödie der feindlichen Brüder.

SPD. Der Wahlkampf ist auf dem Höhepunkt angelangt und mit ihm sind es die wüsten Ausschreitungen des nationalsozialistischen und kommunistischen Mobs, der in Ermangelung sachlicher Argumente mit Gummiknüppel und Totschlägern, mit Revolvern und Drahtseulattentat für seine Listen Propaganda macht. Wer Augen hatte, zu sehen, konnte gerade in diesen Tagen beobachten, inwiefern sich die Propaganda der sozialdemokratischen Millionenpartei von dem hysterischen Rowdygehebe der Nazis und Kozis unterscheidet. Für Liste 1: gewaltige disziplinierte Umzüge von Zehntausenden und Aberzehntausenden, die unter einem Meer von wehenden roten Fahnen für die Liste des Volkes werben-, keine einzige sinnlose Provokation Andersdenkender, keine einzige Ausschreitung, aber ein überwältigendes Bild der Stärke und der Geschlossenheit der sozialdemokratischen Arbeiterschaft. Auf der anderen Seite: wildes Gebrüll von "Deutschland erwache" (in einer Frick-Versammlung in Frankfurt a/Main konnte man hören "Gross Frankfurt, erwache!") und Rot-Front-Gebrüll, blutige Ueberfälle auf harmlose Passanten, Schlagringattacken auf Schutzpolizisten, kurz, alles in allem rüdeste Strassenräubereien, in das schützende Mäntelchen des politischen Fanatismus gekleidet.

+

In Berlin geht es besonders heiss am Wedding her. Vom frühen Mittag bis in die späte Nacht ziehen Trupps junger Kommunisten durch die Strassen und in die Häuser - sachlich werbend, wie es ihr gutes Recht ist? Nein - nur hetzend. Kommt dann ein Propagandaauto der Nazis mit der schönen Devise "Nur Adolf Hitler kann Euch retten" an den Brüdern vom Sowjetstern vorbei, so stürzen die braven SA-Männer, die sich noch vor zehn Tagen mit der Schutzstaffel des Herrn Goebbels herumgeschlagen haben, vom Auto herunter und es beginnt eine Keilerei mit allen möglichen Gegenständen. Wenn aber Schupo dazwischen kommt, um die rasenden Rowdys, die wie Wilde aufeinander losdreschen, auseinander zu bringen, so wendet sich das Gesindel, schnell wieder vereint, gegen die Polizisten, die dann natürlich vom Gummiknüppel Gebrauch machen müssen.

+

Ein blutiger Vorfall, der aber im Ebdeffekt stark humoristische Züge trägt, spielte sich in der Nacht zum Montag im Norden Berlins ab. Hier kamen gegen 1/2 Uhr nachts Nazis und Kozis so grimmig ins Handgemenge, dass sieben Nazis mit blutenden Köpfen ins Krankenhaus geschafft werden mussten. Aber die Jünger Wotans hatten auch sonst schreckliches Malheur, denn - die Sanitäter, denen in der Eile und im Durcheinander des Getümmels die arischen Belange verloren gegangen waren, brachten die Hakenkreuzler in das benachbarte jüdische Krankenhaus, wo sie nun sozusagen unter Aufsicht des Rabbinats ihrer Heilung entgegen gehen werden. Wenn das nur nicht Adolf Hitler erfährt -!

+

Hand in Hand mit diesem wilden Strassenterror geht der Krieg der Radikalskins gegen die Litfasssäulen. So haben die Nazis im Berliner Westen ganz systematisch die gegenerischen Wahlplakate abgerissen und dort, wo sie ihr Zerstörungswerk nicht vollenden konnten, die Säulen aufs äbelste mit Strassenkot beschmiert.

Und selbst vor den Stätten der Toten macht die Verrohung der Rowdys keinen Halt. So wurden im Osten die Mauern eines Friedhofs mit den Pamphleten der Radikalen besudelt. Mit einer Sache, die derart hemmungslos und unanständig kämpft, muss sehr schlecht stehen. Und so ist es in der Tat!

+

Opfer der Berge. Bei der Besteigung des 2 000 Meter hohen Cimone della Pala (& Dolomiten) gerieten drei deutsche Touristen aus Nürnberg in einen Steinerschlag. Ein Herr Eichhorn wurde in die Tiefe geschleudert, seine beiden Kameraden konnten sich retten. Der Verunglückte konnte nur als Leiche geborgen werden.

+ + +

Piccard fertig zum Abflug. Professor Piccards Freiballon ist fertig zum Aufstieg in die Stratosphäre. Der Start kann nicht vor Eintritt windstillen Wetters erfolgen. Der Forscher schätzt die Entfernung der bei Augsburg gelegenen Startstelle von der Landungsstelle auf 100 bis 500 Kilometer. Dass Piccard guter Zuversicht ist und unbedingt mit dem Gelingen seiner 16 000 Meter hoch führenden Reise rechnet, beweisen seine der Presse neuerdings übergebenen Erklärungen. Es heisst da: "In unserer Aluminiumkugelgondel, in der sich mein Assistent Kipfer, der zum ersten Mal eine Ballonfahrt mitmacht, und ich befinden, und die ja hermetisch nach allen Seiten verschlossen ist, sind wir durchaus geschützt. Dieser Flug in die Stratosphäre ist für mich kein Spiel mit dem Leben, denn ich bin ja auch Familienvater und habe vier Kinder. Für Atmungsluft in unserer Kabine ist hinreichend gesorgt. Erstickungsgefahr besteht nicht. Die Konstruktion des Ballons ist so gehalten, dass er den Luftdruckeinflüssen standzuhalten vermag. Gegen die in der Stratosphäre vorherrschende Kältegefahr von 60 bis 70 Grad sind wir durch Sonnenbeizung geschützt. Wenn wir beim Abstieg uns in etwa 4000 bis 5000 Meter Höhe über der Erde befinden, werden wir die hermetisch abgeschlossene Gondel an den beiden Einmannschlupflöchern öffnen, da die Luft für die Atmung wieder normal geworden ist. Ich glaube nicht, dass durch zu grosse Gasabgabe der Ballon beim Abstieg zu rasch niedergehen könnte. Ich vermute eher, dass ich Mühe haben werde, auf die Erde niederzukommen, da sich der Ballon, je näher er der Erde kommt, mehr und mehr erwärmen wird. Um aber für alle Fälle gesichert zu sein, sind wir mit Fallschirmen ausgerüstet."

+ + +

Fords Kölner Fabrik. Am Montag wurde im Kölner Industriehafen mit dem Bau der Ford-Fabrik begonnen. Der gesamte Bauauftrag beläuft sich zunächst auf rund 6 Millionen Mark. Er wird sich im Laufe der Zeit noch wesentlich erhöhen. Die Rheinfront des Hauptgebäudes der Fabrik beträgt 170 Meter, die Tiefe 130 Meter. Bei dem Bau werden ungefähr 800 bis 1 000 Arbeiter beschäftigt. Fertig wird die Fabrik voraussichtlich am 1. März 1931, beschäftigt werden nach der Fertigstellung im ersten Anbau rund 1 500 Arbeiter. Die offizielle Grundsteinlegung erfolgt Anfang nächste Woche durch Henry Ford.

+ + +

Vom Zuge zermalmt. Auf der Bahnstrecke Boitzenburg-Kuhlenfeld (Mecklenburg) wurde ein 19jähriges Fräulein Schmidt aus Boitzenburg vom Zuge erfasst und zermalmt. Der Tod trat auf der Stelle ein.

+ + +

Mord im Wahn. In Lobbäk (Bornholm) erwürgte ein 40jähriger Schuhmachermeister in einem Anfall von religiösem Wahnsinn seine zwei Kinder im Alter von 3 und 6 Jahren und erhängte sich darauf. Die Ehefrau des Mörders hat sich vor 2 Jahren durch Erhängen ums Leben gebracht.

+ + +

Grossfeuer in Holstein. Ein Riesenbrand hat das Gut Salzau in der Nähe von Lütjenburg (Holstein) zum grossen Teil vernichtet. Insgesamt wurden sechs grosse Wirtschaftsgebäude ein Raub der Flammen. Verbrannt sind ausserdem mehrere tausend Fuder Getreide und zahlreiche landwirtschaftliche Maschinen. Als Entstehungsursache wird Kurzschluss angenommen.

+ + +

Vermisster Fischkutter. Seit einigen Tagen wird der Bornholmer Fischkutter "Rö IV" vermisst, der mit einer Ladung Schollen nach Sassnitz unterwegs war. Es ist zu befürchten, dass das mit drei Mann besetzte Fahrzeug im orkanartigen Sturm der letzten Nächte zum Opfer der Ostsee wurde.

+ + +
Mord beim Erntefest. Am Ende eines Erntedankfestes in der Nähe von Wilsdruf (Sachsen) gerieten mehrere Burschen in Streit. Gegenstand der Auseinandersetzung war ein Mädchen. Die Rivalen gingen mit Messern aufeinander los. Ein 23 Jahre alter Melker verstarb an einem Herzstich auf der Stelle. Der Täter erkam im Wirrwarr der entstehenden Panik.

+ + +
Der Chef in Spiritus. Wegen verschiedener Scheckfälschungen, ausserdem aber wegen Mordverdacht wurde in Baltimore der 16jährige Lehrling Thompson des Drogisten Wetters verhaftet, dessen Drogerie vor einigen Wochen plötzlich geschlossen wurde. Man glaubte allgemein, dass der Besitzer der Drogerie in die Ferien gefahren wäre, empfand es aber als merkwürdig, dass von Zeit zu Zeit der Lehrling des Drogisten bei der Bank erschien, um von Wetters unterzeichnete Schecks gegen Bargeld einzulösen. Eines Tages wurde festgestellt, dass sämtliche Schecks, die der Lehrling vorgelegt hatte, gefälscht waren: Thompson hatte sie selbst ausgeschrieben. Wetters fand man als - in Spiritus konservierte Leiche im Lagerraum der Drogerie. Thompson behauptet zwar die Leiche derart merkwürdig untergebracht zu haben, will aber an der eigentlichen Ermordung seines Chefs in keiner Weise beteiligt sein. Vor einigen Wochen sei ein Unbekannter in den Laden gekommen und hätte Wetters nach einem lebhaften Wortwechsel niedergeschlagen...

+ + +
Kirchenmann aber Betrüger. Vom erweiterten Schöffengericht Köln wurde der 42jährige Küster und Organist Nathan Moll, der der Spar- und Darlehenskasse Heppendorf 20 000 Mark unterschlagen hatte, zu einem Jahr zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Durch die Unterschlagungen ist die kleine Gemeinde vollständig in Not geraten.

+ + +
Drama eines Einsamen. Der Kesselwärter Grziwok in Gleiwitz, der vor kurzem seine Frau verloren hatte, hat im Schmerz hierüber seine beiden acht und neun Jahre alten Kinder erwürgt und sich dann erhängt.

+ + +
Eisenbahnkatastrophe in Indien. Am Montag morgen entgleiste, 74 Meilen von Kalkutta entfernt, der sogenannte Dacca-Postzug. Vier Personen wurden getötet, 42 zum Teil sehr schwer verletzt.

+ + +
Bombenurteil erst im Oktober. Durch die umfangreiche Beweisaufnahme zieht sich der Altonaer Bombenlegerprozess so sehr in die Länge, dass mit der Urteilsverkündung kaum vor Anfang Oktober zu rechnen sein dürfte. Die weitere Zeugenvernehmung erbrachte Einzelheiten über die Attentate in Oldenburg, Niebüll und Lüneburg. In Oldenburg dürfte sich nach Angabe des Zeugen Kriminalkommissar Harder der angerichtete materielle Schaden auf 15 000 Mark belaufen.

+ + +
Zyankali-Raub in Berlin. In der Nacht zum Montag drangen Einbrecher in eine im Norden Berlins gelegene Apotheke ein und raubten aus dem doppelt verschlossenen Giftschrank beträchtliche Quantitäten von Zyankali, Strychnin, Aconit, Eunitrin, Atropinal und Sublimat. Dass von den Tätern noch jede Spur fehlt, ist im Hinblick auf die Gefährlichkeit des geraubten Giftes sehr beunruhigend.

Gewerkschaftliche Rundschau ✖

Denkt an Amerika!

Wahlen und Arbeitslosigkeit.

SPD. Der amerikanische Arbeiter würde sich glücklich schätzen, wenn er eine Arbeitslosenversicherung hätte, wie sie in Deutschland dank der Initiative der freien Gewerkschaften und der Sozialdemokratie geschaffen worden ist. Drüben steht jetzt, wo das Gespenst der Arbeitslosigkeit durch die Städte geht, die Frage des Arbeitslosenschutzes im Mittelpunkt fast aller Tagungen der amerikanischen Arbeiter. So hat auch der soeben zu Ende gegangene Kanadische Gewerkschaftskongress sich sehr energisch für die sofortige Schaffung einer nationalen Arbeitslosenversicherung eingesetzt. Kanada zählt gegenwärtig rund 115 000 Arbeitslose, und diese Ziffer wird zu Beginn des Winters mindestens auf 200 000 hinaufgehen. Das ist eine für kanadische Verhältnisse recht beträchtliche Zahl. Der Kongress forderte, dass im Zusammenhang mit der Errichtung eines staatlichen Arbeitslosenschutzes die privaten Arbeitsvermittlungsbüros, die Ausbeuter der Not, beseitigt und durch staatliche Arbeitsämter ersetzt werden.

Die Arbeitsmarktkrise hat auch politisch für den Regierungskurs in Kanada den Ausschlag gegeben. Die liberale Regierung Mackenzie King ist nach elfjähriger Herrschaft gefallen. Schuld an ihrem Sturz zwar zweifellos ihre manchesterliche Verrantheit, ihr aber, ihr abergläubisches Schwören auf künftige Prosperität und ihre Vogelstrauss-Politik gegenüber den aufgeworfenen Arbeitsproblemen. Der Sieg der Konservativen über die liberale Politik des "laissez faire - laissez aller" war überwältigend - nicht etwa weil die Konservativen besonders fortschrittliche Wege gezeigt hätten, sondern lediglich darum weil sie mit besonderem Nachdruck und Geschick das Problem der Arbeitslosigkeit mit der Schutzzollpropaganda zu verquicken wussten.

Mit Schutzzollmauern kann das Arbeitslosenproblem sicher nicht gelöst werden - weder in Europa noch in Amerika, aber man sieht, dass dieses Problem heute bereits in Amerika in den grossen politischen Entscheidungen eine bedeutende Rolle spielt. Die neue konservative Regierung Kanadas hütet sich daher auch, ihre Wahlversprechungen einfach zu ignorieren. Die versprochene Sonderberatung des Parlaments zur Beschaffung von Hilfsmassnahmen gegen die Arbeitsmarktkrise ist bereits einberufen worden. Gleichzeitig geht die Regierung daran, in Übereinstimmung mit ihrer Schutzzollpolitik der europäischen Einwanderung auf dem Verwaltungswege einen Riegel vorzuschieben. Neueinwanderer werden nur zugelassen, sofern keine Bedenken von den Provinzialregierungen erhoben werden und sofern die Einwanderer Geldmittel für mindestens 12 Monate besitzen. Einwanderungen aus Zentral- und Südeuropa sollen völlig unterbunden werden. Die Abmachungen mit den kanadischen Zentraleisenbahnen über Einwanderungserleichterungen für europäische Landarbeiter werden nicht mehr erneuert. Die in den letzten Jahren im Ausland eifrig betriebene kanadische Siedlungspropaganda wird eingestellt. Schliesslich will die Regierung so etwas wie eine Arbeitslosenversicherung schaffen - natürlich nur eine sozusagen konservativ-salonfähige Versicherung, die in weiten konservativen Kreisen als politische Verweigerung betrachtet wird.

Die Arbeiter dürften sich kaum über die Unzulänglichkeit dieser Medikamente zur Bekämpfung der Seuche der Arbeitslosigkeit täuschen. Allein schon

bei den Wahlen war für einen grossen Teil der Arbeiter, die ihre Stimmen den Konservativen gaben, die nüchterne Überlegung massgebend, aus dem Kampf zwischen den beiden Machtgruppen, den Konservativen und Liberalen, möglichst grossen Nutzen zu ziehen, da einstweilen noch keine grosse starke Arbeiterpartei in Kanada besteht. Das Entscheidende für die Arbeiter war, dass um jeden Preis der Weg für sozialpolitische Reformen schleunigst irgendwie frei gemacht wurde. Dass dabei die drei Arbeiterabgeordneten, die trotz aller Verwischung der politischen Grenzlinien wieder in das Dominionparlament entsandt werden konnten, die Konservativen, ob sie wollen oder nicht, auf dem Weg sozialpolitischer Zugeständnisse vorwärts drängen, versteht sich von selbst. Schon im vorigen kanadischen Parlament war es die Aufgabe der dreiköpfigen Arbeiterfraktion, die Arbeitsprobleme Kanadas, die seit Jahren immer kritischer werden, in den Mittelpunkt der Diskussion zu rücken und Hilfsmassnahmen zu Gunsten der Arbeiter zu fordern. Die Arbeiterfraktion ist klein, deswegen aber nicht ohne jeden Einfluss. So fehlten im Frühjahr einem Antrag des Arbeiterabgeordneten Heaps auf Bewilligung von Notstandsarbeiten nach achttägiger Debatte nur 18 Stimmen zur Annahme.

Wie in Kanada, so überschattet die Arbeitslosenfrage auf dem gesamten amerikanischen Kontinent immer mehr die grossen wirtschaftlichen und politischen Probleme. "Gibt Arbeit, gibt Unterstützung!" schreit es in den Ohren der Machthaber von Washington und Ottawa, Hunderttausende von brot- und mutlosen Menschen durchstreifen die Strassen von New York, Montreal, Mexiko-City und Buenos Aires. Die satte amerikanische Bourgeoisie wird nervös vor dem Grollen der hungernden Massen. Von Alaska bis Feuerland, von Boston bis Los Angeles ist es die Sehnsucht des amerikanischen Arbeiters, einen Arbeitslosenschutz zu bekommen, wie ihn der deutsche Arbeiter jetzt im Wahlkampf zu verteidigen hat. Die deutsche Arbeiterschaft müsste mit Blindheit geschlagen sein, wenn sie nicht begriffe, dass sie jede Stimme, die die Sozialdemokratie erhält, ein Stein für den Damm zur Sicherung ihrer Existenz in der Arbeitslosigkeit ist. Arbeiter, denkt an Amerika!

SPD. Im Bremer Volkshaus fand dieser Tage die dritte Reichskonferenz der Fachgruppe der Bauwerkmeister im Deutschen Baugewerksbund statt. Anwesend waren 21 Delegierte und einige Mitglieder des Bundesvorstandes, darunter Bernhard, der erste Vorsitzende des DGB. Im Mittelpunkt der Tagung stand der umfangreiche Geschäftsbericht des Reichsfachgruppenobmannes Peters-Berlin: Trotz der Wirtschaftskrise konnte die Fachgruppe innerhalb der letzten drei Jahre ihren Mitgliederbestand von 4681 auf 5782 heben. Der Kampf der Fachgruppe um Anerkennung als Tarifpartei ist noch nicht abgeschlossen. Der Grundsatz: berufliche Zusammenarbeit bedingt organisatorische Verbundenheit, wurde von Peters vor allem gegenüber dem Polierbund stark betont. In der sachlich geführten Aussprache wurde ihm das volle Vertrauen für die geleistete Arbeit ausgesprochen. Einzelne Delegierte fanden zum Teil sehr harte Worte gegen das Verhalten des Polierbundes in Tarif- und Organisationsfragen.

Bernhard vom Bundesvorstand betont, dass das Hauptgewicht der kommenden Arbeit der Bauwerkmeister auf die Organisierung besonders der jüngeren Poliere und Schachtmeister gelegt werden müsse. Das sei das beste Mittel, um konkurrierenden Berufsorganisationen entgegenzutreten. Bestrebungen zur Schaffung einer Einheitsorganisation seien bereits im Gange. Erst ein grosser Arbeitskampf werde klar zeigen, welches Gesicht der Polierbund eigentlich habe. Die Hauptaufgabe bleibe die gewerkschaftliche Erfassung der unorganisierten Poliere.

Über "Berufsgefahren und Bauarbeiterschutz" referierte Wüst vom Bundesvorstand. Er besprach ausführlich die rechtlichen Gefahren, die sich für den Bauwerkmeister aus seiner grossen Verantwortung für Leben und Gesundheit der ihm unterstellten Arbeiter ergeben.

Peters beleuchtete die Stellung der Bauwerkmeister in der Sozialgesetzgebung, vor allem ihre die Rechtsunsicherheit hinsichtlich der Kranken- und Angestelltenversicherung. Als Reichsfachgruppenobmann wurde Peters einstimmig wiedergewählt.

SPD. Der Bäckermeister-Innungsverband will gegen die bestehenden Tarifverträge Krieg führen. Er hat sich daher auch einen jungen forschenden Unternehmenssyndikus engagiert. Nach den Reichstagswahlen solls losgehen.

Einige Innungen waren etwas voreilig. Sie haben bereits die bestehenden Tarifverträge gekündigt. Sie wollen 10-Stunden-Tag, Verschlechterung der Überstundenzuschläge und der Ferienbestimmungen sowie Beseitigung der Lohnvergütung in Krankheitsfällen. Die Unternehmer glauben, dass zur Zeit infolge der wirtschaftlichen Verelendung ein Boykott gegen die Innungsbäckereien wirkungslos bleibe. Ebenso rechnen sie damit, dass sie aus dem Arbeitslosenheer - es sind mehr als 35 000 arbeitslose Bäcker- und Konditorengelhilfen ermittelt - bei ausbrechenden Streiks genügend Ersatzkräfte erhalten. Ihr Ziel ist, den unbeliebten Tarifkontrahenten, d.h. die freie Gewerkschaft, auszuschalten, und mit den Gelben einen Tarif abzuschliessen.

Das Plänchen ist fein ausgetüftelt. Vielleicht täuschen sich aber die Herren Bäckermeister doch. Vielleicht steht in einem Konflikt die Bevölkerung auf Seiten der Gehilfenschaft. Vielleicht ist auch die gewerkschaftliche Organisation der Bäckereiarbeiter heute trotz der schwierigen Verhältnisse eine ganz andere Macht als in früheren Jahren, wo sie unter unsäglichen Opfern Tarifverträge erkämpfte. Aber wenn die Bäckermeister auf alle Fälle ein Tänzelein riskieren wollen - bitte!

SPD. Der Fronddienst war die Geißel der arbeitenden Massen im Mittelalter. Diesen Fronddienst hat der "Arbeiterstaat" Sowjetrussland wieder eingeführt. In den sogenannten "Kollektiven" feiert er seine Auferstehung. Diese Kollektiven werden mit Staatszuschüssen errichtet. Die in ihnen beschäftigten Arbeiter müssen zu einem Hundelohn arbeiten. Am 1. Oktober des vergangenen Jahres zählte man 1 967 Kollektiven mit 138 000 beschäftigten Personen. Der durchschnittliche Tageslohn in allen Kollektiven betrug 1928/29 ganze 2,3 Rubel. Die Kollektiven müssen sich selbst erhalten und arbeiten unter den rückständigsten Verhältnissen. Maschinen und moderne Einrichtungen gibt es in diesen Kleinbetrieben überhaupt nicht. Dabei leiden die Kollektiven ständig an Materialmangel. Zur Zeit können nur 50 bis 60 Prozent Rohmaterialien geliefert werden. Mit dem Eintritt in die Kollektive verliert der Arbeiter jeden Schutz aus dem an sich schon dürftigen Arbeitsrecht. Sobald eine Kollektive durch un-menschliche Ausbeutung der Arbeitenden sich soweit entwickelt hat, dass sie sich rentiert, wird sie in die Staatsindustrie übernommen.

Die Schlösser und Rittergüter des Mittelalters wurden durch Fronddienst geschaffen. Sowjetrussland hat seine "Kollektiven" und in Deutschland will die Reaktion die Arbeitsdienstpflicht einführen. Arbeiter sehr euch vor! Wählt am 14. September die Sozialdemokratie, damit ihr nicht eines Tages unversehens in einer Kaserne aufwacht!

Die Reform in der Privatversicherung.

Der Gesetzentwurf lässt die Wünsche der Gewerkschaften, der Versicherten und Angestellten unberücksichtigt.

SPD. Das Reichswirtschaftsministerium hat am Montag der Öffentlichkeit einen Gesetzentwurf vorgelegt, durch den das geltende Versicherungsaufsichtsgesetz in einigen Punkten einer Änderung unterzogen werden soll. Der Gesetzentwurf geht auf den Millionenkonkurs der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-A.G. (Favag) zurück, der, die grösste Pleite nach dem Zusammenbruch des Stinneskonzerns, die ganze Wirtschaftsentwicklung bei uns ungünstig beeinflusste, die Reformbedürftigkeit der bestehenden Regelung krass enthüllte und wesentlich zu der jetzt noch immer grassierenden Vertrauenskrise beitrug. Hätte die öffentliche Wirtschaft einen auch nur ähnlichen Skandal erlebt, so wäre sie hoffnungslos kompromittiert worden. Bei der Favag hat der verstorbene Generaldirektor Dumcke, gestützt auf einen unverdienten Nimbus, unangefochten durch Aufsichtsrat und Aufsichtsamt, die beide in gleicher Weise versagten, in immer mehr steigendem Ausmass seine Fangarme nach Spekulationsgewinnen ausgestreckt, wobei er zum Schaden der Aktionäre und der Versicherten meist daneben gegriffen hat. Seine Spekulationen waren fast ausnahmslos Fehlspekulationen. Gewissermassen gegebene Bürgschaften, von denen man geglaubt hatte, sie würden sich praktisch nie auswirken, führten über Nacht zu Ansprüchen gegen den Konzern, denen dieser nicht mehr gewachsen war. Die leitenden Männer der Favag warten noch auf ihre strafrechtliche Aburteilung. Die notleidenden Versicherungsverträge hat die Allianz übernommen. Nach der gesetzlichen Seite soll der durch den Zusammenbruch der Favag aufgekommene Skandal durch den vorgelegten Gesetzentwurf liquidiert werden.

Der vom Reichswirtschaftsministerium vorgelegte Gesetzentwurf will einer ähnlichen Entwicklung wie bei der Favag auf zwei verschiedenen Wegen entgegen treten. Die Aufsichtsbehörde soll das Recht erhalten, den Versicherungsunternehmen Beteiligungen an anderen Unternehmungen, die mit dem Versicherungsgewerbe nichts zu tun haben, zu verbieten. Überdies soll durch eine Kombinierung von Pflichtrevisionen der Versicherungsunternehmen selbst mit aufsichtsbehördlichen Revisionen verhindert werden, dass noch einmal, wie im Frankfurter Fall, Jahre hindurch Unregelmässigkeiten, insbesondere Bilanzverschleierungen grössten Ausmasses, unentdeckt bleiben. Ob das Ministerium mit diesen Mitteln das Ziel erreichen wird, erscheint zweifelhaft. Vornehmlich muss die Frage aufgeworfen werden, warum die Aufsichtsbehörde nur das Recht erhalten soll, Beteiligungen der bezeichneten Art zu verbieten, und warum nicht dieses Verbot bereits im Gesetz selbst ausgesprochen wird. Diese Zaghaftigkeit ist in der Tat nicht recht verständlich; man wird den Gedanken nicht los, dass hier mit Ab-sicht noch eine Hintertür offen gelassen werden soll.

Erfreulich ist an der vom Reichswirtschaftsministerium vorgeschlagenen Bestimmung nur die Klarstellung, dass als Beteiligung nicht etwa nur eine kapitalmässige Verflechtung einer Versicherungsunternehmung mit einer anderen Unternehmung zu gelten hat; eine Beteiligung soll auch dann vorliegen, wenn ein Mitglied des Vorstandes oder des Aufsichtsrates der Versicherungsunternehmung auf die Geschäftsführung der anderen Unternehmung massgebenden Einfluss ausübt oder ausüben in der Lage ist. Mit einer solchen Vorschrift werden die

Verbindungen erfasst, die für eine Versicherungsunternehmung besonders be-
drohlich werden können, nämlich die Fälle, in denen der Leiter einer Versiche-
rungsunternehmung in dieser seiner Eigenschaft Vermögensbestandteile der ihm
anvertrauten Unternehmung unter der Maske der "Anlegung" in Unternehmen hin-
einspielt, die ihm durch das Mittel des Aktienbesitzes ganz oder überwiegend
sozusagen als Privatmann gehören.

Zu begrüssen ist ferner, dass bei den Versicherungsunternehmungen, die
eine Prämienreserve nach gesetzlicher Vorschrift bilden müssen, insbesondere
also bei den Lebensversicherungsunternehmen, ein Treuhänder bestellt werden
soll. Die Prämienreserven werden dann in der Weise sichergestellt, dass über
sie nur mit Zustimmung des Treuhänders verfügt werden kann. Dient diese Vor-
schrift einer Verstärkung der Sicherheit für die Ansprüche der Lebensversiche-
rten, so bezweckt eine weitere Vorschrift des Entwurfs, die Sachversicherten
im Konkursfalle wirksamer zu schützen als es nach geltendem Recht der Fall ist.
Wenn bei einer Sachversicherung der Versicherungsfall bei Eröffnung des Kon-
kurses über das Vermögen der Versicherungsunternehmung schon eingetreten ist,
so soll den Versicherten, der seine Versicherungssumme noch nicht ausbezahlt
erhalten hat, ein Konkursvorrecht gewährt werden. Von den sonstigen Vorschrif-
ten sei noch erwähnt, dass künftig das Reichsaufsichtsamt für Privatversiche-
rung bei Entscheidung der Frage, ob eine Unternehmung der Aufsicht unterliegt,
das letzte Wort sprechen soll.

Man hat den Entwurf als Versuch zu würdigen, auf dem Gebiet des Versiche-
rungsgewerbes der allgemeinen Vertrauenskrise entgegenzutreten. Lieber hätten
wir allerdings gesehen, wenn das kommende Gesetz von sich aus und nicht erst
auf dem Umweg über eine Ermächtigung der Aufsichtsbehörde eindeutige Verhält-
nisse schaffen würde. Das würde dem Versuch Abbruch tun.

In dem Gesetzentwurf vermissen wir - bei der Zusammensetzung der gegenwär-
tigen Regierung ganz selbstverständlich - die von den Gewerkschaften geforder-
te Gewährleistung eines ausreichenden Schutzes für die Angestellten bei Über-
einkommen und Fusionen im Sinne des § 14 des Versicherungsaufsichtsgesetzes.
Über die Tatsache, dass der Angestellte bei den nicht seltenen Fusionen im Ver-
sicherungsgewerbe ebenso wie der Versicherte geschützt werden muss, ist man
glatt hinweggegangen. Unberücksichtigt blieben auch die Wünsche der Gewerk-
schaften nach Vertretung im Direktorium und im Beirat in Anlehnung an den Reichs-
wirtschaftsrat.

Hier muss der Gesetzentwurf eine gründliche Änderung erfahren. Gelegenheit
dafür bietet der kommende Sonntag. Versicherte und Angestellte im Versiche-
rungsgewerbe haben das grösste Interesse daran, dass eine starke Sozialdemo-
kratie in den Reichstag einzieht, die den vorgelegten Gesetzentwurf nach dieser
Seite ausbauen will und kann.

SPD. Die Regierungsparteien haben mit dem zusätzlichen Reichswohnungs-
bauprogramm des Kabinetts Brüning-Schiela z.Z. ihre geistigen Wahlkosten be-
stritten. Abgesehen davon, dass die Regierung die Frage der Finanzierung dieses
Programms bis jetzt noch nicht gelöst hat und die Finanzierung dadurch er-
schwert, dass sie die Hauszinssteuer dem Wohnungsbau entziehen will, ist an dem
Programm zu rügen, dass es die Tendenz der Zusammenpferchung in kleinen und
kleinsten Wohnungen bedenklich fördert. Heute bestätigen schon die Wohnungs-
fürsörger, dass die bisher gebauten Kleinwohnungen (mit 48 qm) vielfach über-
belegt sind. Die Zusammenpferchung wird sich steigern, wenn man demnächst nach
dem Programm der Regierung Kleinwohnungen (32 qm) baut oder womöglich der
Arbeiter-, Beamten- und Angestelltenfamilie noch eine kleinere Wohnung - das
wäre dann die Allerkleinwohnung - zumutet.

Die Gemeinnützige Heimstätten-, Spar- und Bau A.G. in Berlin (Gehag) pro-

testiert in lehrreichen Ausführungen, die z.T. aus der Feder des bekanntesten Architekten Bruno Taut stammen, gegen die wohnungspolitischen Pläne der Brüningregierung. In den Ausführungen heisst es u.a.: "Das Reichswohnungsprogramm erweckt in der für die einzelnen Typen vorgesehenen Bettenzahl den Eindruck, als ob keine Überbelegung der Wohnungen eintreten könnte. Die Wohnungsgrösse von 32 bis 40 qm sind nur für 2 Betten, die von 40 bis 50 qm nur für drei Betten und die von 45 bis 55 qm nur für vier Betten bestimmt. Wenn man einem jungen Ehepaar den Familienzuwachs sofort belohnen könnte, indem man es in den nächst grösseren Typ einquartiert, so wäre alles gut. Nach dem Reichsarbeitsministerium "greift das Reich aber nur da ein, wo man die bedürftigsten Kreise, namentlich Familien mit Kindern bedenkt". Danach würde also in den vorgesehenen Betten mehr als eine Person schlafen müssen, womit in der Tat das richtige getroffen ist. Die "bedürftigsten Kreise" würden also die Bettennot aus einer alten Wohnung in eine neue verpflanzen, die durch diese Benutzungsweise nach kurzer Zeit nicht weniger verwohnt sein wird. Da die Verkleinerung der Räume aber das Reinigen und den Kampf gegen das Ungeziefer bedeutend erschwert, so wird die neue Wohnung trotz besserer Blockaufteilung und Grundrisseanlage aufs rascheste den verwohnten Zustand alter Wohnungen einholen. Man bedenke, dass das Reichswohnungsprogramm Wohnräume von einer Grösse nicht nur zulässt, sondern sogar fordert, die mit 6 qm nichts anderes als Zuchthauszellen darstellen. Für den Bewohner einer Kleinstwohnung wird die Grenze dessen, was "des Menschen nicht mehr würdig" ist, wo man von einem "Loch" sprechen muss, schon mit 12 qm nach unten überschritten. Man muss doch rechnen, dass gerade bei diesen Schichten auch in den allerkleinsten Räumen zwei bis drei Personen leben werden!"

Die Ausführungen gehen dann auf die Frage der billigeren Wohnung über und stellen u.a. folgendes fest: "Die Reichsregierung hat sich bisher darauf beschränkt, mit dem zusätzlichen Wohnungsbauprogramm eine Mietsenkung durch eine sozialpolitisch nicht zu rechtfertigende Senkung des Wohnungsstandards für die nicht zahlungsfähigen Bevölkerungsschichten zu erreichen, die auf Grund ihrer bisherigen finanziellen Leistungen für den Wohnungsbau (Hauszinssteuer!) ein Recht auf gesunde und billige Wohnungen haben. Das Übel der hohen Neubaumieten muss bei den Ursachen, den zu hohen Baukosten und Zinskosten, kuriert werden, nicht aber durch untragbare Verkleinerung und Vereinfachung der Wohnungen. Die Baukosteneinsparung durch sozial nicht vertretbare Verschlechterung der Wohnungsversorgung soll den Abbau der sozialen Wohnungspolitik, die verstärkte Inanspruchnahme der Hauszinssteuermittel für Verwaltungszwecke ermöglichen. Die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften haben mehrfach praktische Vorschläge (Fünfjahresplan der Wohnungswirtschaft; Erhöhung der öffentlichen Zuschüsse für den Wohnungsbau; Bekämpfung der Baustoffkartells; Zinssenkung) gemacht, die wesentlich billigere Neubaumieten als bisher und trotzdem gesunde Arbeiterwohnungen gewährleisten. Mit den neuen Plänen der jetzigen Reichsregierung - Rückkehr zum Wohnungselend der Vorkriegszeit auf der einen Seite, Abbau der Hauszinssteuerepolitik auf der anderen Seite - ist der Wohnungsbau in Deutschland vor eine Entscheidung von grösster Tragweite gestellt, nicht Wohnlöcher sind notwendig, sondern gesunde Wohnungen für die arbeitenden Massen; nicht Abbau, sondern soziale Reform der Hauszinssteuer; nicht Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft, sondern Verstärkung der gemeinwirtschaftlichen Tendenzen in der Wohnungspolitik zum Schutze der Massen; nicht Raubbau an der Volkskraft durch Rückkehr zu den privatkapitalistischen Methoden der Vorkriegszeit im Wohnungsbau, sondern verstärkte Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaus!"

Entsprechend diesen Forderungen stimmen die Wählerin und der Wähler am Sonntag für Liste I (Sozialdemokratie).

SPD. In einer grossen Rede, die der preussische Ministerpräsident Otto Braun am Sonntag in Tilsit hielt, setzte er sich mit den Angriffen der ostpreussischen Grossagrariar gegen die preussische Regierung auseinander. Hinsichtlich des Agrarproblems im allgemeinen und der Osthilfe bemerkte der Ministerpräsident u.a. folgendes: "Ohne geregelte Produktion und geregelten Absatz führt die Osthilfeaktion nicht zum Erfolg. Man wirft der preussischen Regierung vor, dass sie sich bei der Durchführung der neuen Aktion "dazwischen gezwängt" habe und scheut sich auch nicht, zu behaupten, von Preussen aus werde die Osthilfe sabotiert. Ganz im Gegenteil dazu will Preussen die Osthilfe, aber es wehrt sich gegen ihren Missbrauch. Demen, die es nötig haben und vor allem den Bauern soll geholfen werden. Es soll auch nur dort geholfen werden, wo die Sanierung tatsächlich möglich und erfolgversprechend ist."

Der Ministerpräsident wies dann auf einen Fall von Missbrauch hin, der für die ostpreussischen Verhältnisse typisch ist. Es handelt sich um die Versteigerung des Gutes Gross-Plauen. Die Sanierung des Gutes wurde im Jahre 1928 mit einem Umschuldungskredit von 317 000 Mark und einem Betriebshaltungsfonds von 55 000 Mark versucht. Erwerber des Gutes wurde in der Zwangsvollstreckung - die Tochter des in Konkurs gegangenen Besitzers. So blieb das Gut der Familie erhalten. Die Kredite des Reiches, des Staates und der Provinzen gingen aber verloren.

Otto Braun kam dann auf die von den Grossagrariern aufgestellte Behauptung, die Leiter der Landstellen seien Sozialisten, zurück und wies nach, dass leider kein einziger dieser Leiter Sozialist sei. Hinsichtlich der Bankrottaktion des Landwirtschaftsverbandes Ostpreussen - es wurde propagiert, so viel Konkurse zu schaffen, dass die Behörden die Unmasse von Konkursfällen nicht bearbeiten könnten - betonte der preussische Ministerpräsident, "dass die Entschuldigung, der Plan sei nur theoretisch erörtert worden, nichts besage; wenn auch die Aktion unterblieben wäre, so sei doch der Landwirtschaftsverband Ostpreussen unstreitig mit seinen, alle Wirtschaftskreise, Reich, Staat und Provinz aufs schwerste gefährdenden Plan auf dem Wege zur Tat gewesen". Wenn man in grossaufgemachten Presseartikeln behauptet, er, der preussische Ministerpräsident Otto Braun, habe erklärt, den ganzen ostpreussischen Grundbesitz enteignen zu wollen, so könne er nur erklären: "Es ist die verfluchte Pflicht und Schuldigkeit der Behörden, dafür zu sorgen, dass der landwirtschaftliche Boden angebaut wird. Wenn die Leute ihren Bankrott erklären, um der Regierung Schwierigkeiten zu machen, bedarf es ja gar keiner Enteignung mehr. Es gibt genug Arbeitslose, die glücklich wären, eine selbständige Existenz zu finden, und mancher kleine Bauer wäre froh, seine Stelle vergrössern zu können, um zu einer selbständigen Ackerndahrung zu kommen. Die Herren vom Landwirtschaftsverband Ostpreussen mögen sich nur bankrott erklären, wir können ruhig abwarten, was der Staat dann macht."

SPD. Am 1. Oktober 1930 treten die wesentlichen Bestimmungen des Reichsgesetzes über die Bereinigung der Grundbücher vom 18. Juli 1930 in Kraft. Der durch die Aufwertungsgesetzgebung geschaffene Rechtszustand ist häufig aus dem Grundbuch noch nicht zu sehen. Vielfach sind aufgewertete Rechte noch in Papiermark oder einer anderen nicht mehr geltenden Währung im Grundbuch eingetragen. Gelöschte oder abgetretene Rechte, die für frühere Gläubiger aufgewertet sind, sind noch nicht wieder eingetragen.

Das Gesetz will diesem Zustand ein Ende machen und dem Grundbuch seine alte Klarheit und Vollständigkeit wieder verschaffen. Zu diesem Zweck schreibt es u.a. vor, dass der Antrag auf Eintragung der Aufwertung einer Hypothek, Grundschuld, Rentenschuld oder Reallast, die nach dem Aufwertungsgesetz aufgewertet, deren Aufwertung aber im Grundbuch noch nicht eingetragen ist, bis zum

Ablauf des 31. März 1931 bei dem zuständigen Grundbuchamt gestellt werden muss. Unterbleibt dies, so erlischt das aufgewertete Recht am Grundstück. Soweit es noch im Grundbuch in alter Währung eingetragen ist, wird es von amtswegen gelöscht. Der Eintragungsantrag kann vom Gläubiger, vom Grundstückseigentümer oder einem Dritten, der ein rechtliches Interesse an der Eintragung hat, gestellt werden.

SPD. Nach der Ernteschätzung für September (das ist die letzte Vorschätzung vor der endgültigen Erntermittlung) ergibt sich auf Grund der Erhebung des Preussischen Statistischen Landesamts für den Bereich des Freistaates Preussens folgendes:

	Hektarertrag in Doppel- zentnern	Gesamternte in Millionen Tonnen	Mehr(+)oder weniger(-)ge- genüber 1929 in %
Winterweizen	20,7	1,913	+ 8
Sommerweizen	19,2	0,206	+ 4,6
Winterroggen	16,3	5,734	- 5,3
Sommerroggen	11,7	0,049	- 17,4
Wintergerste	21,9	0,303	+ 17,1
Sommergerste	17,8	1,149	- 23,1
Hafer	16,2	3,739	- 28,2
Erbsen und Futtererbsen	13,5	0,086	- 19
Speisebohnen	14,7	0,0073	- 5,9
Ackerbohnen	15,4	0,076	- 20
Wicken	12,3	0,033	- 15,8
Lupinen	9,1	0,026	- 8

Bei Weizen, Roggen, Gerste und Hafer haben sich die Schätzungen pro Hektar gegenüber den Augustschätzungen verbessert. Die Hülsenfrüchte bringen gegenüber dem Vorjahr zum Teil weit geringere Hektarerträge. Hier haben besonders die östlichen Provinzen gelitten. Die Roggenqualität soll schlechter sein als die vorjährige.

SPD. Die dem Reich nahestehende Deutsche Bau- und Bodenbank hat ein Tochterunternehmen zwecks Aufkauf von Grundstücken usw. gegründet, das den Namen Deutsche Bau- und Grundstücks A.G. führt und mit einem Kapital von $\frac{1}{2}$ Million Mark ausgerüstet ist.

SPD. Die Junkers-Flugzeugwerke A.G. weist für das Jahr 1928/29 bei einem Fabrikationsüberschuss von 6 Millionen Mark einen Verlust von 450 000 Mark aus. Der Umsatz ist gegenüber dem Vorjahr mit 10 Millionen Mark gleichgeblieben. Von dem Umsatz entfällt nur ein Drittel auf den Inlandsabsatz.

SPD. Das preussische Wohlfahrtsministerium teilt mit, dass im Rahmen des zusätzlichen Wohnungsbauprogramms, das im allgemeinen nur grössere Siedlungsvorhaben von mindestens 20 Wohnungen fördern will, für ländliche Bezirke ausnahmsweise auch Bauvorhaben unter der Zahl von 20 Wohnungen zugelassen werden sollen.

Vorherrschend Stützungs geschäft.

(Berliner Getreidebörse vom 8. Sept.).

SPD. Das Angebot am Markte der Zeitgeschäfte war am Montag, wenn es sich gegenüber den Vortagen verringert hat, immer noch sehr umfangreich. Die Stützungsstellen konnten das auf den Markt gebrachte Material aufnehmen, sodass die Notierungen unverändert blieben. Auch an prompten Material war zu Stützungspreisen sehr reichliches Angebot vorhanden; jedoch zeigte sich bei den Landwirten wenig Neigung, das Material zu Preisen unter den Stützungskursen abzugeben. Auch hier blieben die Notierungen gleich. Am Mehlmarkt hat sich nichts geändert, die Forderungen der Mühlen bewegten sich auf letzter Höhe. In kleinen Mengen wurde Mehl beider Sorten für den Tagesbedarf aufgenommen, es konnte sich für spätere Lieferung aber kein Geschäft entwickeln. Das Angebot an Hafer war nicht dringend; die Umsatztätigkeit bewegte sich in normalen Grenzen. Am Markte der Zeitgeschäfte waren die Notierungen etwas niedriger, für prompte Ware jedoch gut stetig.

	<u>6. Sept.</u>	<u>8. Sept.</u>
	(ab märkische Station in Mark)	
Weizen	246 - 251	246 - 251
Roggen	197	187
Braugerste	204 - 222	204 - 222
Futter- und Industriergerste	183 - 198	183 - 196
Hafer	176 - 189	176 - 189
loco Mais Berlin	-	-
Weizenmehl	28,50 - 36,50	28,50 - 36,50
Roggenmehl	25,50 - 28,00	25,50 - 28,00
Weizenkleie	9,00 - 9,25	9,00 - 9,25
Roggenkleie	8,25 - 8,75	8,25 - 8,50

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen per September 260 und Geld (Vortag 260), Oktober 272 (261), Dezember 271 (271), März 282½ (282½), Roggen September 193 (193), Oktober 194 (194), Dezember 204 (204), März 215 (215), Hafer September 173½ B., (L76½), Oktober 175 B. (177½), Dezember 183½ bis 182½ B. (185), März 193½ bis 192½ B. (L94½).

Amtliche Kartoffelnotierungen.

SPD. Amtliche Kartoffelerzeugerpreise, Berlin, je Zentner waggonfrei ab märkischen Stationen: Weisse 1,60 bis 1,90, Odenwälder Blaue 1,70 bis 2 Mark, andere gelbfleischige Kartoffeln 2,50 bis 2,80 Mark. In Berlin sehr geringe Nachfrage.

Amtliche Eiernotierungen.

SPD. Preise in Pfennige je Stück im Grosshandel: Deutsche Eier: Trinkeier, vollfrische, gestempelte, über 65 Gramm 13, 60 gr 12½, 53 gr 11¼, 48 gr 10½, frische Eier 50 gr 11½, 53 gr 10¾, aussortierte kleine u. Schmutzeier 7½. Auslandseier: Dänen 18er 12½-13¾, 17er 12½, 15½-16er 11¾, Schweden 18er 12¾, 15½-16er 11¾, Holländer 50-62 gr 12-12¾, Bulgaren 10-10½, Rumänen 9½-9¾, Ungarn und Jugoslawen 9½-10, Polen normale 8½-9, kleine, Mittel- und Schmutzeier 7-7½. Witterung: veränderlich Tendenz: fest.

Kunst und Wissen

UNTERHALTUNGSBEILAGE DES S · P · D

Berlin, den 8. September 1930

Die Madonna von Brà.^x

Nach einer wahren Begebenheit aus dem Jahre 1670.

SPD. Der Kunsthandel, den die hübsche, kleine Blanche Ruffuec im Erdgeschoß eines Hauses in der Nähe des Schlossgartens von Bois betrieb, lag gar sehr darnieder. Um diesem abzuhelfen, hatte Mademoiselle beschlossen, gelegentlich eine oder auch zwei kleine Unkorrektheiten unterlaufen zu lassen, die geeignet waren, das Geschäft wesentlich zu heben.

So sass denn an einem schönen Junitage, während draussen die Mittagssonne auf das alte Schloss und die Stadtbrücke brannte, die kleine Blanche in dem hinter ihrem Laden gelegenen Zimmer, vor sich auf dem Tisch ein Bild, einen englisch Reitermann darstellend, wie man es in jedem Bilderladen um fünf Livres haben konnte, und auf das sie mit einer schmutzig und alt wirkenden Oelfarbe mit einer gewissen Gewandtheit, aber doch sorgfältig den Namen des Tintoretto in die untere Ecke auftrug. Sie putzte, kratzte und verschmutzte noch einiges an dem gewichtigen Namen und stellte dann das Bildnis unauffällig in den hinteren Teil des Erker's.

Gegen Abend ging sie in Monsieur Thourars Gasthaus essen. Gegen neun Uhr betrat der Chevalier Chaumont, ein fetter Herr mit bosen und zugleich gewitzten Augen, der hemmungslos und vor nichts zurückschreckend der Vervollständigung seiner Galerie berühmter Meister lebte, ebenfalls das Haus des Gastwirts Tounar, nachdem er sich bei diesem draussen vor dem Hause über die "Persönlichkeit und Anwesenheit der Mademoiselle Ruffuec informiert hatte. Er setzte sich in Blanches Nähe.

"Sie haben ein ausgezeichnetes Essen hier; finden Sie das nicht auch, Fräulein?" wollte der Chevalier ein Gespräch beginnen.

"Möglich", sagte Blanche mit abweisendem Gesichte.

"Ich glaube, es lebt sich angenehm in Bois; meinen Sie nicht auch, Mademoiselle?" fuhr Chaumont unbeirrt fort.

"Ich kann wenig dafür," machte Blanche.

"Und man findet auch, glaube ich, viele lebenswürdige Frauen in der Stadt. Den Eindruck habe ich wenigstens, der ich bezte zufällig hier durchreise."

"Die Frauen in dieser Stadt, Monsieur, sind genau in dem Masse lebenswürdig, wie einzelne Herren, die hier ganz zufällig durchreisen, aufdringlich sind."

"Ah, Mademoiselle, wenn ich nicht schon eine so gute Meinung von den Frauen in Bois gefasst hätte, so möchte ich jetzt wahrhaftig versucht sein, zu glauben, dass es auch welche gibt, die ungefähr die schlechtesten Manieren haben, die sich für gewöhnlich auftreiben lassen."

"Ich bin von Monsieurs Scharfsinn hingerissen".

"Ich sehe, kleines Fräulein, wir kommen garnicht weiter. Trotzdem gefallen Sie mir, und ich würde mich freuen, Ihnen irgendwie nützen zu können. Ich höre, der Bilderladen am Schlossgarten gehört Ihnen. Ich habe auch ein paar Bilder zu Hause und sah heute nachmittag bei Ihnen einen englischen Reitermann. Ist der wohl um zwanzig Livres zu haben?"

"Warum haben Sie mich danach nicht gleich gefragt?"

"Sehen Sie!"

"Dann hätten Sie sich Ihr ganzes Geplärre sparen können, Monsieur, denn ich"

Ihnen gleich geantwortet, dass das Bild nicht verkäuflich ist."

"Aber, gehen Sie, Fräulein, ich will Ihnen, lediglivh, eil mir das Bildchen gefällt, vierzig Livres bieten." Der Chevalier Vhaumont verbehlte wohlweislich, dass ihm aus glaubwürdiger Quelle die Nachricht gekommen war, es befinde sich im Laden der Mademoiselle Ruffec in Bois ein einen englischen Reiter darstellendes Bild, unter dessen oberster Farbschicht die berühmte und vielgesuchte Madonna von Brà von Raffael verborgen sei, und dass er eigens von St. Dizier her untergekommen war, um der Ruffec das Bild abzulotsen.

"Das Bild", versetzte Blanche, "können Monsieur nicht einmal um vierzigtausend Livres bekommen. Monsieur scheint nicht zu wissen, dass es ein Tintoretto ist".

Chaumont sperrte den Mund auf und wischte sich ein Schweißströpfchen von der Stirn. Wusste die Kleine etwas?

"Ein Tintoretto?" sagte er. "Das ist etwas anderes. Ich biete Ihnen endgültig fünfzigtausend." (Die Madonna von Brà war immerhin ihre hunderttausend wert)

"Für sechszig ist der Handel gemacht." Bild- und Geldübergabe vollzogen sich noch am gleichen Abend im Laden der Mademoiselle Ruffec. Der Chevalier hatte eine nicht gelinde Wut auf die Kleine, denn er wusste, obwohl der Namenszug des Tintoretto ganz ausgezeichnet gemacht war, dass er eine Fälschung sein musste, und schwor, im Aerger über die rund sechzigtausend Livres, die er wegen dieser Spalerei hatte mehr bezahlen müssen, der Ruffec noch eins auszuwischen.

Er setzte sich im Gasthaus in seiner Kammer hin und begann, einen Teil der obersten Schicht des neu erworbenen Bildes abzukratzen. Und siehe da! in wunderbaren, gut erhaltenen Farben erstand nach und nach vor ihm Raffaels Madonna von Brà aus dem Jahre 1500. Chaumont hätte schreien mögen vor Freude.

Mit der Madonna begab sich der Chevalier am nächsten Morgen zu Blanche Ruffec. "Fräulein", sagte er und hielt das Bild zunächst verdeckt, "ich möchte gern, dass wir gleich hier übereinkommen, dass nichts mehr unsern Handel ungültig machen kann. Dergleichen spart mir zuweilen Unannehmlichkeiten. Wären Sie dazu bereit?"

Das Fräulein beteuerte, dass nichts auf der Welt ihr lieber sei als ein solches schriftliches Abkommen, das alsbald unterzeichnet wurde. Dann zeigte der Chevalier seine Madonna her und wartete mit der Genugtuung auf den Schrecken der Kleinen. Blanche lächelte. "Es sieht aus wie die Madonna von Brà", meinte sie, "was haben Monsieur bloss aus dem guten Tintoretto gemacht!" Dann nahm sie ein Messer und begann, an der Madonne zu kratzen.

Den Chevalier rührte fast der Schlag, als nun nach und nach die Züge des Kardinals Mazarin unter der abspringenden Farbe sichtbar wurden, so, wie der Kardinal etwa hundertfünfzig Jahre nach der Fertigstellung der Madonne von Brà ausgesehen haben mochte.

Als der wutspeiende Chaumont drasssen war, las die kleine Blanche gerührt ein Billet ihres Agenten aus St. Dizier, in dem dieser mitteilte, dafür gesorgt zu haben, dass der Chevalier von der Madonna erführe, und dass der Herr bereits nach Bois unterwegs sei.

Werner Lobbenberg.

Reichstagssorgen vor 60 Jahren.^x

SPD, Geradezu phantastische Begriffe müssen im Geburtsjahr des ersten deutschen Reichstags vor rund 60 Jahren in manchen Köpfen von den Obliegenheiten geherrscht haben, die in das Arbeitsgebiet der Volksvertreter fielen. Vielfach scheint man das neue deutsche Parlament nicht nur als oberste Instanz in allen möglichen und unmöglichen Angelegenheiten, sondern auch als williges "Mäd-

chen für alles" betrachtet zu haben, dessen Pflicht und Schuldigkeit es war, sich um die kleinsten Sorgen der Bürger zu kümmern. Mit den Jahren und der längeren parlamentarischen Tradition wuchs wohl auch in der breiten Volksmasse das Verständnis für die Stellung des Reichstages als Machtausdruck des Staates, das Wissen um Zuständigkeit und Abgrenzung seiner Arbeitsgebiete. Kurios und grotesk aber sind die Dinge, die im ersten Sessionsjahr 1871 als "Petitionen" an den Reichstag geschickt und hier, wenn auch meist nicht verhandelt, so doch fein säuberlich abgeschrieben, nach Name und Wohnort des Einsenders, Art und Inhalt des Schreibens einregistriert und als Ergänzungsblätter zu den Verhandlungsberichten gedruckt wurden. Wer eine vergnügliche Stunde erleben will, der blättere in den alten Bänden...

Die Kennzeichnung der Einsendung als "unverständlich" ist häufig anzutreffen. Daneben gibt es eine Anzahl "unverständliche religiös-politische Betrachtungen", die sogar von Amerika herübergesandt wurden. Zahlreiche Handwerker bitten um Erlaubnis zur Ausübung ihres Berufs. So ersucht ein Mann aus Kassel den Reichstag um Zulassung zum Schornsteinfeger-Gewerbe. Solche Petitionen sind noch am vernünftigsten. Merkwürdiger berührt schon die Beschwerde eines Malers aus Bunzlau "wegen angeblicher Gefangenhaltung und Verfolgung durch thierischen Electro-Magnetismus". Der Gemeinderat zu Empfinger in Hohenzollern bittet dagegen - was an dieser Stelle besonders paradox wirkt - um Erlass eines Gesetzes zum Schutz gegen... Querulanten. Ein ganz revolutionärer preussischer Freiherr empfiehlt dringend die "Abschaffung des Adels und Einführung eines allgemeinen Bürgertums zur Sicherung des inneren Friedens". Ein Schuhmachergeselle beschwert sich wegen seiner Irrsinnigkeitserklärung durch den "Herrn Kreisphysikus". Der Nationalökonom Bennecke zu Berlin rät zur "Ausscheidung aller fremden Elemente aus dem Deutschen Reich" und greift damit der Weltgeschichte, die seinen Gesinnungsgenossen Hitler erst später geboren werden liess, ein wenig vor. Herr Lehrer Scharbisch aus Leibsch bringt es fertig, den Reichstag einfach anzupumpen, indem er - ohne sein Gesuch überhaupt näher zu begründen - um Gewährung eines Darlehens bittet. Ein Mann aus Frankenstein stellt die ganz moderne Forderung, den Zeugeneid aufzuheben; ein anderer Bürger aus Krefeld sendet einen Schrieb, der die seltsame Kennzeichnung erhält: "Betrifft die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes" - eine Angelegenheit, die vom Arbeitspensum des Reichstages immerhin recht entfernt gelegen haben dürfte. Ein ausführliches und zu Herzen gehendes Gesuch schickt der Salzsteuerkontrolleur Stammberger aus Traunstein; er bittet um Schadloshaltung für die "Unbill" (?), die er im Jahre 1832 - also fast 40 Jahre zuvor - "wegen seiner Teilnahme am Hambacher Volksfest" erleiden musste. Und endlich beschwert sich der Schuhmachermeister Haschke zu Züllichau bitter darüber, dass sein heunjähriger Sohn nicht aus der Volksschule in die Bürgerschule versetzt wurde...

Heute lächeln wir über vieles, was sich im Rahmen des ersten deutschen Reichstags abgespielt hat. Werden auch unsere Enkel über manches aus dem Reichstag lächeln, den unsere Zeit der Geschichte überliefert?

Das Geld auf der Strasse. x

SPD. Vor kurzem zirkulierte bei vielen Bankiers und Magnaten der Pelzindustrie ein Rundschreiben, in dem jemand die Finanzierung eines "wunderbaren Geschäftes" vorschlug, dessen Verwirklichung den Unternehmern in kurzer Zeit schwere Gelder einbringen sollte. Es handelte sich um die Gründung einer "Katzenzüchtereier" in der Nähe des Pinnow-Sees mit einer Million Katzen Kapitalseinslage, die, nach genauer Rechnung, mit ökonomischer "Betriebsleitung" jährliche "Zinsen" von zwölf Millionen Katzen oder, noch genauer, durch Veräusserung der Katzenfelle an die Pelzindustrie ein tägliches Bruttoeinkommen von 40 000 Mark.

d.h. einen monatlichen Profit von rund 400 000 Mark bringen würde. Die Ungeheuerlichkeit des Geschäfts liege in einer einfachen Spekulation. Neben der Katzenzucht würde auch eine "Rattenzucht" mit mehreren Millionen Ratten eingerichtet werden, womit das ganze Ernährungsproblem auf die einfachste Weise gelöst wäre. "Denn" - wie der glückliche Besitzer dieses Tips am Schlusse des Rundschreibens wörtlich bemerkt - "die Katzen werden die Ratten fressen, und die Ratten die Katzenkadaver, und wir werden die Felle haben."

Ich weiss nicht, ob sich der Finanzmann für dieses Unternehmen schon gefunden hat. Fest steht jedenfalls: die Idee des Einanderauffressens hat in ihrem Kern alles in sich, was als praktische Lösung des "perpetuum mobile" unter Umständen die langersehnte Triebkraft eines beispiellosen Geschäftes bedeuten könnte. Es wird Kulturhistoriker kommen, der diese Idee als grundlegend und symbolisch für unser Zeitalter erkennen wird. Er wird sagen: Nicht nur Katzen und Ratten, auch Menschen hätten am liebsten einander aufgefressen, um vorwärts zu kommen. Es wurde krampfhaft nach Geschäftsideen, nach Tips gejagt, die mit ihrer Neuheit einen schmerzlosen und raschen Aufstieg ermöglichen sollten.

An Ideen fehlt es freilich unserer Generation ganz besonders. Den meisten Sinn für Ideen beweist auch heute noch der Amerikaner. Er weiss: je einfacher eine Idee ist, und je weniger Kapitalsanlage sie benötigt, umso grössere Chancen liegen in ihr. Die guten Ideen liegen sozusagen auf den Strassen herum. Tausendmal gehen wir an ihnen vorbei, ohne sie zu erblicken. Die "gute Idee" erfordert nur eine gewisse Technik, und indem man den einfachsten Gedanken der Welt mit einem Sprung ins Ungewöhnliche oder Groteske verlängert, stösst man auf den "guten Tip", der sehr oft ein Vermögen bedeutet. So lebte z.B. in Amerika ein Mann namens John Langseth, der plötzlich krank und arbeitslos wurde. Während dieser Zeit vernachlässigte er sich dermassen, dass sein überaus starker Bart ins Ungeheure wuchs. Da kam er auf die "gute Idee". Er ernannte sich zum Bartchampion und war eine Zeitlang der Bestbezahlte unter den "Wundertieren" des Mr. Barnum. Sein Bart war noch kaum 17 Fuss lang, als er schon mehrere Millionen Dollar besass und sich eine Farm kaufte, um sein Lebensende zu verschönern. Er trug seinen langen Bart noch aus Dankbarkeit und zu eigenem Vergnügen bis vor kurzem, als er in seinem 82. Lebensjahre verstarb.

Manchmal könnte man denken, mit der Verpflanzung von Nationalgepflogenheiten eines fremden Landes sein Glück zu machen. Aber was dem ungarischen Bauer Stefan Egyedi gelang, das gelingt nicht jedem. Nach dem Kriege machte sich der völlig mittellose Bauer auf den Weg nach Amerika. Ausser seiner Schlaubeit besass er nichts mehr als ein Säckchen Mais. Nun war er da, in Newyork. Auf dem Broadway packte er umständlich sein Säckchen aus. In einem kleinen Röstofen zündeten er ein Feuer an. In ein grosses Sieb warf er die trockenen Maiskörner und fing an, sie über dem Feuer zu rösten. So macht man das in Ungarn. Und wenn das Maiskorn geröstet ist, so springt die gelbe Schale auf, schwillt das weiche weisse Fleisch zu Nussgrösse an, und husch, fliegt es hoch; es sieht dann aus wie ein Schneefeld. Es ist ungemein witzig, wenn man das noch nicht gesehen hat. Die guten Amerikaner blieben auch vor diesem Wunder Mr. Egyedis stehen und kauften dieses weisse Zeug, dessen Kauen, ähnlich dem der Körner der Sonnenblume oder des Kaugummis, besonders gegen Langeweile wirksam ist. Heute ist der Bauer ein vielfacher Millionär.

Denn nur in dem naiven Amerika ist es möglich, mit einem Trick Geld zu verdienen, mit dem sich Charles Thompson ein Vermögen verschaffte. Er liess eines Tages ein Inserat folgenden Inhalts in den Zeitungen erscheinen: "Wollen Sie reich werden? Schicken Sie mir einen Dollar, und ich verrate Ihnen das Geheimnis." Mehr als 60 000 Menschen fielen auf diesen geistreichen Gauner herein. In etwa zwei Wochen bekamen sie, auf japanischem Büttenpapier gedruckt, in einem kurzen Satz das einfachste Repet des Reichswerdens: "Machen Sie es so wie ich!"

Dass in dem rekordhungrigen Amerika die Sportleistungen zu den guten Verdienstmöglichkeiten gehören, ist auch leicht zu begreifen. Es gab eine Zeit

wo die sonderbarsten Rekordleistungen zu den einträglichsten Geschäften gehörten. Der erste Hungerkünstler, ein stellungloser Wurstfabrikarbeiter, verdiente in einem Jahre mehrere Millionen Dollar. Ein anderer, ein Tänzer, suchte sein Glück mit dem Dauertanz zu machen; ein engagementsloser Schauspieler vollbrachte ein Sechstages-Rederennen. Auch diese Tips erwiesen sich als rentable Geschäfte. Natürlich waren das einmalige Geschäfte, für die das Interesse des Publikums bald abflaute. In Europa ist man inzwischen darauf verpicht, aus anderen Sportleistungen Geld zu schlagen. Die Ideen, zu Fuss, mit einem Roller, per Fahrrad oder Motorrad, mit einer wackligen Droschke, mit einem Sechserverkäufer, mit Flugzeug um die Welt zu kommen, zeigen, wie ideenarm unsere Zeit ist.

Es wäre ungerecht, grosse technische Erfindungen als Tips, die viel Geld einbrachten, zu verzeichnen. Denn der Begriff "Tip" schliesst Ideen, die in sich einen konkreten, praktischen Wert darstellen, aus. Manche von ihnen, deren Verwertung ihren praktischen Wert tausendfach überstieg, deren Erfindung dabei auf einem einfachen, auf der Hand liegenden Gedanken beruht, wollen wir hier jedoch erwähnen. Denn dass der glückliche Erfinder einer ungewöhnlich einfachen technischen Spekulation, die den bekannten "Reissverschluss" zustande brachte, selbst nicht ahnte, dass daraus ein Millioengeschäft werden, und dass sie von Damenhandtasche bis zu Banktresors überall Verwendung finden würde, ist wohl sicher. Auch der mittellose deutsche Ingenieur Schüfftan, dem plötzlich der Gedanke aufging, statt monumentaler und kostspieliger Bauten bei Filmaufnahmen nur kleine Modelle zu verwenden, die durch Spiegelreflexe zu naturgetreuen Aufnahmen werden, war lange Zeit hindurch nur ganz allein von der Grösse dieser Idee überzeugt. Jahre vergingen, bis die Idee durchdringen konnte und den Ingenieur Schüfftan zum Schluss doch zu einem steinreichen Manne machte.

Vor drei Jahren lungerte in den Strassen Budapestshungrig und beschäftigungslos ein junger ungarischer Student, namens Andreas Lovas, herum. Geschwächt durch das Hungern der letzten Tage konnte er sich kaum noch weiter schleppen; seine Glieder waren schwer wie Blei, seine Bewegungen wie mit der Zeitlupe aufgenommen. Plötzlich erkannte er in einem Schaufenster das ungemünzte Grotoske dieser Bewegungen, und es kam ihm ein rettender Einfall. Er nahm einen Partner und arbeitete eine Variéténummer aus, die unter dem Namen "Die lebende Zeitlupe" sehr bald eine komischsten und populärsten Artistennummern wurde. "Die 2 Caligaris" gehören heute zu den bestbezahlten Variéténummern Europas, und ihre tägliche Gage beträgt 500 bis 1000 Mark. Wirklich ein Tip, der ein Vermögen bringt.

Nikolas Aranyosi.

Die Stimme seines Herrn...

SPD. Der schwungvolle, farbenfreudigste und phantasiebegabteste Kriegsberichterstatler war Wilhelm Scheuermann. Einmal, im Anfang des Krieges, schilderte er einen Sturmangriff, und malte aus, wie ihm die im Winde flatternden deutschen Fahnen und die schneidigen Militärmärsche den Weg bereitet hätten. Scheuermann hat sich gefallen lassen müssen, ob seiner etappenseligen Poetisierung der Schlacht tüchtig ausgelacht zu werden. Fahnen und Militärmusik hat es an der Front nicht gegeben. Die Mechanisierung des Krieges hatte seine Symbolik erschlagen.

Aber wie manche Betrunkene, wenn sie tüchtig weiter trinken, ein Stadium der Nüchternheit und Sinnesklarheit passieren, so vermag auch ein besonders hochgetriebener Zustand der Entromantisierung eine neue Romantisierung zu erzeugen. Die Amerikaner sind im Begriffe, den Musikpanzerwagen bei der Armee einzuführen: ein Tank, in dem ein Grammophon und ein Lautsprecher eingebaut sind. Wahrhaftig, die Amerikaner meinen es gut mit dem Kriege. Er soll nicht im eigent-

lichen Sinne "sang- und klanglos" verkommen; es soll wieder Stimmung in ihn hinein, Ton und Melodie, Welche Perspektive: der graue Soldat der Zukunftsschlacht geht, hinter der Musikfestung her, von ihren befeuernden Rhythmen hypnotisiert, zum Sturme vor.

Vor gut hundert Jahren gab es den Trompeter von der Katzbach, der noch immer seine aufpeitschenden Klänge in das Kampfgetümmel warf, als er schon "von Wunden ganz bedeckt da lag" und "seiner Brust das Blut entströmte". Ein stimungsvolles Motiv! Aber wir wissen ja, wie die Dinge liegen: auch der Krieg ist rationalisiert, und die Verantwortlichen müssen darauf sehen, dass jene, denen sie es vergönnen, das Opfer ihres Lebens zu bringen, nicht dudeln, sondern kämpfen. Das Dudeln besorgen die Maschinen. Sie werden es ordentlich und mit Nachdruck besorgen und eine Kriegsbegeisterung zu entfachen wissen, wie früher kein Korps von Stabstrompetern. Ein eiserner Koloss wird den "Ton" angeben.

Eine der grossen Schallplattenfirmen nennt sich "Die Stimme seines Herrn". Das Wort wird einen höllischen Doppelsinn bekommen. Wenn die Maschine den Menschen zum Töten aufruft, dann wird es wahrhaftig "die Stimme seines Herrn" sein, der er Folge leistet.

Drago.

Erschütterte Grosstadt.^x

SPD. Die Grosstadt hat einen Todfeind - den Verkehr. Autobusse, Kraftdroschken, Strassenbahnen, Lastwagen, Pferdefuhrwerke, alle zermürben sie die Grosstadt - und ihre nervösen Bewohner. Eine interessante Abhandlung darüber hat vor kurzem Heinrich Kluth (Berlin) veröffentlicht. Durch das unaufhörliche Gewoge und Gestampfe auf dem Fahrdamm wird der ganze Grund und Boden in Schwingungen versetzt, in sich endlos wiederholende kleine Bewegungen, die wie eine schleichende Krankheit am Riesenkörper der Weltstadt nagen.

Lange Zeit wurden diese geringen Schwingungen des Untergrunds nicht beachtet, bis sich, zuerst in den Hauptverkehrsstrassen, an älteren und auch neueren Gebäuden feine, sich immer mehr erweiternde Risse zeigten. Dipl.-Ing. H. Wittig, der sich schon seit langer Zeit mit dem Problem der Verkehrserschütterungen eingehend befasst, konnte nachweisen, dass diese Erscheinungen auf die mit den gewaltigen Umgestaltungen des Verkehrswesens verbundenen Wirkungen zurückzuführen sind. Es konnte durch zahlreiche Versuche festgestellt werden, dass in erster Linie die Unregelmässigkeit des Fahrdammes an den hervorgerufenen Schwingungen schuld ist. Jeder Stoss, den ein in eine noch so geringe Vertiefung springendes Rad ausübt, löst in dem Erdboden resonanzartige Schwingungen aus, die sich nach allen Seiten kreisförmig mit grisser Schnelligkeit ausbreiten. Mit Hilfe empfindlicher Präzisionsapparate, die mit den Seismographen eine gewisse Ähnlichkeit haben, hat man ausserhalb der Fahrbahn die dort wirkenden unmerklichen Schwingungen aufgezeichnet und statistisch verarbeitet. Absolut objektive Feststellungen sind freilich zur Zeit noch nicht möglich, da verschiedene Faktoren, wie Baumaterial, Schichtung des Untergrundes usw., eine Rolle spielen. Sehr bedenklich ist aber die Feststellung, dass die Bauten, gleich einarmigen Hebeln, die Schwingungen in den oberen Stockwerken verstärken. - Wenn man die an einem Hauptverkehrszentrum auftretenden Schwingungen aneinanderreicht, so bekommt man überraschende Zahlen. Nach den letzten statistischen Aufzeichnungen wurden z. B. täglich an der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin 30 000 Fahrzeuge gezählt. Nimmt man nun an, dass jedes Fahrzeug das Gebäude eine Sekunde lang erschüttert, und dass in der Minute 1000 Schwingungen von je sechs Tausendstel Millimeter Länge ausgeführt werden, so ergeben diese innerhalb 24 Stunden auftretenden Schwingungen, 500 000 an der Zahl, aneinandergereicht eine Strecke von 3 Metern. Also um 90 Meter monatlich müsste sich die Kirche verschieben, wenn man die Schwingungen, die

sie täglich ausführt, aneinanderreihen würde!! Da diese Schwingungen besonders durch den festen Erdboden auf die Gebäude übertragen werden, so hat man schon verschiedentlich mit Erfolg versucht, die Strassendecke in der Nähe der Häuserfront in einer Breite von 20 bis 30 Zentimetern aufzulockern, um dadurch die Weiterleitung der im Fahrdamm auftretenden Schwingungen zu dämpfen oder ganz zu vermeiden. Es ist also nicht unmöglich, dass aus diesen Gründen die Vorgärten, die früher vor den Häusern üblich waren, wieder eingeführt werden. Noch ist keine endgültige Lösung gefunden, aber es besteht wohl kein Zweifel, dass es der unermüdlichen Forschung in absehbarer Zeit gelingen wird, Mittel und Wege zu finden, die Gefahren der Verkehrserschütterungen zu beseitigen.

SPD. Praktische Wirtschaftsführung.^x König Heinrich IV. von Frankreich fragte einmal einen Bauern, der ihn nicht erkannte: "Was verdienst du denn am Tage?"

"Vier Sous".

"Was machst du mit dem Gelde?"

"Ich mache vier Teile daraus."

"Was machst du mit den vier Teilen?"

"Vom ersten nähere ich mich, von dem zweiten zahle ich Schulden, den dritten lege ich gut an, den vierten werfe ich weg."

"Was soll das alles heissen?"

"Nun - für den ersten Teil kaufe ich mir Essen und Trinken, um mich zu nähren. Den zweiten gebe ich meinen alten Eltern, damit sie sich ernähren, wie sie mich ernährt haben. Der dritte Teil ist für meine Kinder, damit sie mir einmal vom Ihrigen abgeben, wenn sie selber verdienen und ich alt bin. Den vierten Teil muss ich dem Könige geben. Aber der kriegt nur wenig davon, und ich habe nichts mehr davon - also ist es weggeworfen!"

SPD. Menschenfresser als Gastgeber.^x "Sie waren in Afrika? Haben Sie auch Menschenfresser gesehen?"

"Ja, die habe ich direkt studiert."

"Neh, was Sie nicht sagen! Na, wie haben sich die Deutschen denn nun benommen?"

"Och, die waren ganz manierlich. Die wollten mich sogar zum Mittagessen da behalten."

SPD. Das teure Hotel.^x "Was kostet ein Zimmer in diesem Hotel?"

"Im ersten Stock zehn, im zweiten acht, im dritten sechs Mark."

"Und im vierten?"

"Im vierten? Aber das Haus hat doch bloss drei Stockwerke!"

"Na, dann komme ich noch mal wieder, wenn Sie aufgestockt haben."

SPD. Der Bronzefund von Bologna.^x Der grösste Bronzefund von vorgeschichtlichen Ueberresten aus der Bronzezeit in Europa wurde im Jahre 1877 bei der Kirche San Francesco in Bologna gemacht. Man fand dort damals an fünfzehntausend Stücke, die zusammen nicht weniger als 1400 Kilogramm wogen. Darunter waren Beile, Meissel, Bohrer, Feilen, Sägen, Messer, Rasiermesser, Sichel, Schwerter, Dolche, Speer- und Pfeilspitzen, Gebisse und Zaumzeug für Pferde, Schmucknadeln und auch rohe Bronzegussmasse.

Die sozialistische Frau

F R A U E N B E I L A G E D E S S P D

Nr. 66

Berlin, den 8. September 1930.

Die Frau im Frühkapitalismus.^x

SPD. Die grosse Geschichte der Frauenarbeit soll noch geschrieben werden. Sie wird ein Buch sein, das erzählt vom heroischen Kampfe der Frau gegen unwürdige Arbeit und für ihr Recht auf Arbeit, ein Werk, voll von Leiden und Unterdrückung, voll Anklage gegen die verschiedensten Wirtschaftssysteme und von Versuchen der Befreiung aus beengenden Traditionen und mannigfachen Vorurteilen. Das schlimmste Kapitel aber würde die Frauenarbeit im Frühkapitalismus sein. Denn der junge Kapitalismus, der "aus allen Poren blut- und schmutztriefend" zur Welt kam, verschonte weder Mann noch Frau und Kind. Und gerade die Arbeit der Frauen und Kinder war es, die er zum raschen Emporschnellen der Profitrate brauchte und darum in der allerbrutalsten Weise in sein System zwang.

Der Kapitalismus hat in all seinen verschiedenen Epochen weder nach einem Recht der Frau auf Arbeit gefragt noch irgendwelche Art von Frauenarbeit als "unwürdig" empfunden. Wenn er Arbeitskräfte brauchte, so hat er die "Hände" der Frauen trotz aller ethischen Lehren seiner Ideologen und aller Phrasen von der "Heiligkeit der Familie" nicht verschmäht. Und "Hände" brauchte der junge, aufstrebende Kapitalismus in Ueberzahl. Es ist ein trauriges Kapitel der Dialektik der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, dass die erste Möglichkeit der Befreiung der Frau aus jahrhundertelanger Knechtschaft durch wirtschaftliche Selbständigkeit in die schamloseste Verletzung ihrer Frauenwürde umschlagen musste. "Mit entsprechendem Profit wird das Kapital kühn. 10% sicher, und man kann es überall anwenden; 20%, es wird lebhaft; 50% es wird positiv waghalsig; für 100% stampfte es alle menschlichen Gesetze unter seinen Fuss; 300%, und es existiert kein menschliches Verbrechen, das es nicht riskiert, selbst auf die Gefahr des Galgens". Und zwischen 100 und 300% muss es sich schon nach diesen aus dem "Kapital" von Karl Marx zitierten Sätzen verwertet haben, wenn man die Verwüstung betrachtet, die die kapitalistische Sklavenarbeit namentlich bei den Frauen und Kindern in den ersten Jahrzehnten des Kapitalismus angerichtet hat. In dem Augenblicke, wo die sich rasch entwickelnde Industrie den starken Arm des Mannes entbehren konnte - was recht bald der Fall war -, wurden Frau und Kind mit in den Arbeitsprozess einbezogen. Das vermehrte nicht nur die in dieser Wirtschaft nun einmal notwendige Reservearmee, sondern schuf auch billigere Arbeitskräfte und somit einen weiteren Druck auf den Arbeitsmarkt.

Keine Maschine ist besser für Frauenarbeit geeignet als der mechanische Webstuhl. Hier konnte recht bald nach den ersten Verbesserungen die Arbeit von Frauen und Kindern verrichtet werden. Deshalb ist es keine Seltenheit, in dieser Industrie oft bis zu 70% Frauen an den Maschinen zu finden. Eine Arbeitszeit von 12 bis 14 Stunden war in dieser, noch durch keine Gesetze eingeschränkten frühkapitalistischen Epoche die Regel. Unterschiedslos unterwarf dieses System Mann, Frau und Kind der gleichen Herrschaft. Es wurden Frauen sogar zur Arbeit unter Tage herangezogen. Es gab Bergwerke, wie z.B. den Bergbau von Cornwall, wo fast bis zu 50% Frauen bei einer ebenfalls recht ausgedehnten Arbeitszeit beschäftigt wurden. Selbstverständlich musste von ihnen hier unterschiedslos die schwere Arbeit des Mannes verrichtet werden: Loshauen von Gestein wie auch das nicht minder schwere Transportieren des Materials.

Wenn solche Zustände schon in der doch immerhin öffentlich zu kontrollieren

lierenden Arbeitsstätte möglich waren, um wieviel schlimmer musste es dann mit jener Arbeit stehen, die verborgen hinter verschlossenen Türen geleistet wurde: mit jener Heimarbeit, die bereits damals als die schlimmste Einspannung des Menschen ins Arbeitsjoch galt! Hier ist die Arbeitszeit überhaupt ohne jede Grenze und Ziel. Solange die physischen Kräfte ausreichen, die ständig müden Körper wachzuhalten sind, wird gearbeitet. Aber selbst in den Putzmacherläden von London, die insgesamt gegen 15 000 Frauen damals beschäftigten, wurden geradezu Arbeitsorgien geleistet. Hier, wo der Putz für die von dieser masslosen Ausbeutung lebende Bourgeoisie hergestellt wurde, erlebte man das allertraurigste Arbeitseleid. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend wurde für den allerbescheidensten Lohn geschuftet. Engels schildert in seinem Buche "Die Lage der arbeitenden Klasse in England" - jenem Elendslexikon, das jeder arbeitende Mensch lesen sollte - eine Reihe von Fällen, wo diese armen Geschöpfe oft neun Tage hintereinander nicht aus den Kleidern kamen.

Diese Frauenarbeit ist in damaliger Zeit überall zu finden, ganz gleich, ob es in der Textilindustrie, im Bergbau, in der Putz- oder Bekleidungsindustrie oder etwa in der Papierbranche, der Töpferei usw. ist. Überall die gleiche Ausbeutung, die gleiche masslos ausgedehnte Arbeitszeit, der gleiche geringe Lohn. Wie es dabei um das von religiösen Aposteln so gepriesene Familienleben aussah, kann man sich leicht vorstellen. Nur der Schlaf vereinigte die Familie, ja, oft noch nicht einmal dieser. Es sind zahlreiche Fälle bekannt, in denen der Fabriksaal gleichzeitig als Schlafsaal benutzt wurde, weil die Kräfte nicht ausreichten, um noch den oft weiten Heimweg zurückzulegen. Natürlich wurde auch das sittliche Leben allgemein unter solchen Zuständen arg in Mitleidenschaft gezogen, zumal da gelegentlich sogar der an die Stelle des Gutsherrn getretene Fabrikant sich die "Leibeigenschaft" über junge Fabrikmädchen sicherte.

Am traurigsten gestaltete sich das Los der Frau als Mutter. Bei Strafe der Entlassung musste die schwangere Frau fast bis zur Stunde der Entbindung an der Maschine stehen, ja, es ist vorgekommen, dass eine Frau zwischen den surrenden Maschinen niederkam. Nach wenigen Tagen stann dann die Wöchnerin wieder wie sonst an der Arbeit. Und um sich auszumalen, wie dann der weitere Lebenslauf eines unter solchen Umständen geborenen Kindes aussah, dazu bedarf es keiner allzu grossen Phantasie.

Früher hatte der Sklavenhalter zumindest so viel Interesse an seinen Sklaven, dass er sie nur bis zu einem gewissen Grade in Anspruch nahm, da er sonst den Verlust dieser gekauften Arbeitskräfte beklagen musste. Für den jungen Kapitalismus aber galt das Menschenleben nichts; der Arbeiter war ja jederzeit zu ersetzen. Keine Wirtschaftsepoche hat darum eine solche Drangsalierung der Frau gekannt wie diese. Erst das erwachende Klassenbewusstsein und der daraus resultierende Zusammenschluss der Arbeiterschaft haben auch für die Frau die unwürdigen Arbeitsverhältnisse, wie sie heute nur in asiatischen frühkapitalistischen Ländern noch anzutreffen sind, für Europa beseitigt.

Walter Ludwig (Breslau).

Marie von Ebner-Eschenbach. X

(Zu ihrem 100. Geburtstag am 13. September.)

SPD. Marie Ebner war eine grosse Dichterin und hat das bei aller Bescheidenheit auch gewusst. Was sie aber nicht wusste, war, dass sie zugleich eine grosse Historikerin, eine Meisterin der Zeitgeschichte gewesen ist - das erkennen erst wird, wenn wir in ihren Erzählungen lesen und darüber ein Totes, Vielhundertjähriges zu neuem gespenstigem Leben erwacht: Alt-Oesterreich. Denn um ihr Werk geistert die ganze entschwundene Atmosphäre des versinkenden Habsburgerstaates mit ihren Konflikten, ihrer Reizbarkeit, Schlamperei und dem gemütlichen "Fortwursteln"; geistert das Feudalwesen, das über dumpfe Bauern-

massen die Herrenschaft der Adligen und Offiziere setzte, geistert die unorganische Einsprengung von Industrie und Intellektuellen, die verhängnisvolle Mischung der Nationen und Konfessionen, von Deutschen, Slawen und Magyaren, von Katholiken, Protestanten und Juden. All das nochmals in künstlerischer Gestaltung zu durchleben, tut auch nachgeborenen Geschlechtern gut, weil es Nährboden und Voraussetzung des Weltkrieges gewesen ist, weil man die furchtbare Explosion von 1914 besser versteht, wenn man dunkle, scheinbar ziellose Kräfte schon Jahrzehntlang an der Unterhüllung des Habsburgerbaues arbeiten sieht.

Dass die Dichterin dieses fast lückenlose Gemälde von Oesterreichs Sterbejahre geben konnte, lag zum Teil an der Kunstübung ihrer Generation und zur anderen Hälfte an den besonderen Umständen ihrer Herkunft. Der Realismus, dem sich Marie Ebner gleich den Anzengruber und Saar, den Fontane und Francois verschrieben hatte, schärfte ihren Blick für die sozialen Zustände und Kämpfe, sodass sie hinter persönlichem Leid und persönlicher Sonderart unfehlbar immer wieder das Allgemeine, Bedingende sah: die Klassenlage ihrer Gestalten, ihre Abhängigkeit von Milieu und Beruf, ihre Verstricktheit in Denken und Meinen der Umgebung. Damit bekam das Mütterlich-Hilfsbereite, das Gütig-Mitleidige ihres Wesens Ziel und Halt; sie konnte anklagen anstatt nur bedauern, auf Besserung dringen, anstatt nur schildern, Verständnis wecken anstatt nur Schaulust befriedigen, - die Erzieherin in Marie Ebner ward so die Zwillingschwester der Realistin. Wir sehen sie am Werke, wenn sie ihre beiden schlichtensten, ergreifendsten Helden, die Magd "Bozena" und da hin und hergestossene, elternlose "Gemeindekind", aus Elend und Anfechtung zu tüchtigem Menschtum emporführt, wenn sie in dem verlotterten Jungen der "Spitzin" den rettenden Funken des Mitgeföhls aufflammen lässt, oder wenn sie in knappen "Parabeln" und "Aphorismen" das Gedankengut eines ganzen Lebens niederlegt. Nur eine zur Lehrerin aufgestiegene Wirklichkeitsschilderin konnte zeigen, wie der "Kreisphysikus" Doktor Rosenzweig aus einem harten Geldverdiener Schritt um Schritt ein wahrer und echter Arzt wird; nur sie konnte sich zu so strafender Grösse aufrecken, dass die Novelle "Er lasst die Hand küssen" zum Gericht über eine ganze in Spiel versunkene, jämmerlich herzlose Adelsgesellschaft wird.

Als Frau Ebner zu solch einem vernichtenden Bilde des Adels befähigte, das war ihre Herkunft: von Haus eine Gräfin Dubsky und auf mährischen Landschlössern aufgewachsen, durch ihre Ehe mit dem Offizier Moritz von Ebner-Eschenbach den Kreisen des Beamtenadels nahe, kannte sie alle Schichten und Typen der österreichischen Aristokratie, kannte sie aber auch die slawischen Bauern im Innersten, auf deren Arbeit sich der Wohlstand der Feudalherren gründete. Deshalb wurde die Galerie ihrer Standesherrn und Standesdamen so unerschöpflich reich; deshalb drängen sich in den "Dorf- und Schlossgeschichten" zum Greifen nahe getroffen, die einfachen Knechte und Mägde, die Dorfhonartieren und Dorfarmen, Da haben wir unter den Adligen die Harmlosen und Liebenswürdigen, die Kinder einer wohlbehüteten Tradition, die bald, gleich den "Freiherren von Gemperlein", vom milden Lichte scheidender Spätkultur umflossen, bald, gleich den "Zwei Komtessen", in die ebenso milde Luft verstehender Ironie getaucht sind. In "Bozena" sehen wir mit der Revolution von 1848 die feudalen Grundlagen zusammenstürzen, in "Edelmann" Kapitalismus und Industrialisierung fordernd an den Adel herantreten, in "Unsühnbar" das sittliche Problem in eine fest umhegte Vorstellungswelt einbrechen. Hier überall zittern die Grundlagen der führenden Schicht Oesterreichs ebenso, wie uns der Roman "Glaubenslos?" die Erschütterung des zweiten österreichischen Kernelement, des strenggläubigen Katholizismus, zeigt, und die gleichen Vorzeichen des kommenden Sturmes zucken durch die Erzählungen "Das Schädliche", "Rittmeister Brand", "Wieder die Alte", "Chlodwig" u.a. Denn was die alte Gesellschaft zusammengehalten hatte, die Gemeinschaft der Interessen und Ideologien, zerfällt da vor unseren Augen; die Welt gehört schon dem neuen bürgerlichen Ideal, der Persönlichkeit. Es rückt wie gegen die Schlösser des Adels so gegen die Hütten der Bauern vor; auch deren ständisch gebundenes Denken ist, so lehren die Geschichten "Die Grossmutter", "Die Resel" und "Die Unverständene auf dem Dorf"

entkräftet und dem Tode geweiht.

"Aus Spätherbsttagen" heisst eine Novellensammlung der Ebner. Dieser Titel wurde, anders, als sie es wollte und dachte, zum Symbol ihres gesamten Schaffens. Spricht doch aus jedem ihrer Menschen, aus jedem ihrer Probleme der Spätherbst einer Völkergemeinschaftm der Spätherbst eines Staates zu uns. In ihrer Dichtung löst sich langsam und versöhnend auf, was in der Geschichte unter unsäglichem Grauen auseinanderbersten sollte.

Dr. Alfred Kleinberg.

Nur nicht den Doktor holen.....X

SPD. Das war damals, als ich noch den Landdokter mimte - im Winter war's und im Hinterwalde, dort, wo er am hintersten ist. Viertausend Menschen zählte der Ort. Dazu kamen die vielen Gehöfte rings auf den Höhen - es war eine schwere Schinderei. Und einen andern Arzt gab's nichts. Abends um zehn Uhr durfte ich schon zu Mittag essen.

Kommt da eines Nachts eine Bauerndirn auf Schneeschuhen zu mir und holt mich zum Mühlenbauern, vierzehn Kilometer weit entfernt. Pferd und Schlitten waren in dem tiefen Schnee nicht zu brauchen. Nur Skier.

Was ihm fehle?

Er hätt's halt im Magen. Müsst' sich immer erbrechen.

Damals waren schlechte Zeiten für die Stadtleut' in den Fabriken, aber die Bauern hatten ihr Brot und ihren Speck und ihre Butter und ihr Schweinerne und vor allem ihren Selbstgebrannten. Da kann's schon sein, dass es einer im Magen hat.

Also raus aus dem schönen warmen Bett, angezogen, Bretter unter, Laterne vor den Gurt und los in die glitzernde Nacht! Kalt und feucht war's in den tiefen Tälern, aber mehr lau, wenn's aufwärts ging, Quer durch den Wald ging die Fahrt, eine Reise durch ein weisses Märchen im beinahe vollen Monde, Manchmal donnert ein Krach durch die Welt, wenn ein dicker Ast unter der Schneelast herunter bricht. Ganze drei Stunden hat's gedauert bis zum Mühlenbauern, wegen der Umwege und der Höhenunterschiede.

Der Bauer, Mitte vierzig, ein kräftiger Mann, ist ziemlich wohlauf. Nur, wenn er trinke, dann käm's ihm wieder durch die Nase heraus. Die Untersuchung ergibt eine Gaumensegellähmung. Schlaff hängt das Zäpfchen herab, und auf meine Frage bestätigt der Bauer, dass er vor drei Wochen Halsweh und Belag gehabt hätte. Nun ist es klar, dass er damals eine Diphtherie erwischt hat und jetzt die Folgen spürt.

Es hat nicht viel Zweck, jetzt noch eine Serumspritze zu geben. Aber man muss doch tun, was man kann. Doch habe ich nichts dergleichen bei mir - wer denkt denn auch gerade daran, wenn er zu einem angeblich Magenkranken gerufen wird? Ich sage dem Bauern, ich würde am nächsten Tage wieder kommen, und er ist -- scheint's damit zufrieden.

Aber am nächsten Tage kommt das Maidli und richtet aus, der Bauer wolle nicht gespritzt werden. Was ihm eine Spritze in den Arm nützen tätm wo er's doch im Magen hätt'? Und ich solle nicht kommen; er wolle es nicht; das sei Unsinn, was ich da gesagt hätte wegen dem Hals.

So musste ich zu Hause bleiben.

Vier Tage später fahre ich wieder durch die Wälder auf den geschwinden Brettern. Wie ich einen Hang herunter gleite, wo quer ein Weg zum nächsten Dorfe geschaufelt ist, geht ein fremder Hausierer auf dem geschaufelten Wege und grüsst und fragt, wohin ich den wolle. Schönes Wetter zum Spazierenfahren nicht wahr?

"Zum Mühlenbauern", erwidere ich.

"Da treffen Sie jetzt niemanden an," antwortet er. "Die sind alle zum Begräbnis".

"Zum Begräbnis?" frage ich erstaunt. Und denke mir, dass ich das doch am ehesten wissen müsste, wenn einer aus dieser Welt in ein anderes Logis wechselt.

"Nu, der Mühlenbauer ist doch selber tot", erklärt der Mann mit der Kiepe. "Er ist einfach tot gewesen, wie er morgens nicht zum Frühstück kam".

Da bin ich wieder umgekehrt.

So sterben da die Menschen.

Immer wieder habe ich's erlebt in dieser Gegend, wo die Diphtherie eine Hauspest ist, die von Gehöft zu Gehöft zieht. Immer wieder angelt der Tod in den Familien herum. Aber die Leute schliessen die Augen und wollen nichts lernen. Wenn die Kuh krank wird, dann holen sie den Tierarzt, denn die Kuh hat Geld gekostet. Aber wenn sie selber krank werden, dann reden sie sich ein, es wär' vielleicht doch nichts, auch nicht, wenn die Kinder sich hinlegen und schwer schnaufen und blau werden im Gesichte. Stirbt das Kind, dann kommt's ja doch in den Himmel, und es gibt ein neues - aber nur nicht den Doktor holen das kostet Geld.

Und dann der Schmutz! - So einen Schmutz habe ich nur bei den Fischerlapen gesehen am nördlichen Eismeer. Bei denen gibt es statt der Diphtherie die Tuberkulose.

Aber das ist wieder eine Geschichte für sich.

Cubi.

Blutung und Blutstillung.

x

SPD. Wenn an einer Wasserleitung eine Röhre platzt, so strömt das Wasser so lange unaufhaltsam aus, bis der Schaden entdeckt und repariert wird. Geschieht der gleiche Vorgang an der Röhrenleitung, in der das Blut durch den menschlichen Körper fliesst, d.h. blutet es aus einer verletzten Ader, so tritt nach kurzer Zeit etwas Merkwürdiges ein: die Blutung hört auf, und das ausgetretene Blut erstarrt zu einer festen Masse; es gerinnt. Diese Selbststillung der Blutung ist eine sinnreiche Einrichtung der Natur, die auf verschiedenen Ursachen beruht. Einmal verschliessen sich die verletzten Adern von selbst dadurch, dass sie sich zusammenziehen, etwa wie ein gedehnter Gummischlauch, wenn er losgelassen wird. Unterstützt wird dieser Verschluss durch die Masse des ausgetretenen Blutes, das, soweit es nicht abfliessen kann, sich staut und das Blutgefäss von aussen zusammendrückt. Dazu kommt die schon erwähnte Gerinnung des Blutes, die ein sehr verwickelter chemischer Vorgang ist und darauf beruht, dass ein Eiweiss, das im Blut enthalten ist, in ähnlicher Weise erstarrt wie das Eiweiss des Hühnereis beim Kochen. Unbedingt nötig ist dazu die Anwesenheit von Kalksalzen. Entfernt man diese aus dem Blute, so kann man das Blut beliebig lange ausserhalb des Körpers aufbewahren, ohne dass es gerinnt. Ausserdem spielen mehrere andere Stoffe eine Rolle beim Zustandekommen der Gerinnung; eine Reihe chemischer Vorgänge geht ihr voraus.

Bei manchen Krankheiten tritt die Blutstillung nicht oder erst nach grösseren Blutverlusten von selbst ein. Vor allem ist hier die sogenannte Bluterkkrankheit zu nennen, eine merkwürdige Krankheit, bei der sich die Kranken nach den geringfügigsten Verwundungen verbluten können, weil die oben geschilderten Vorgänge nicht eintreten und es so unaufhaltsam weiterblutet. Ein kleiner Schnitt beim Rasieren, das Ziehen eines Zahnes kann bereits genügen, um den Verblutungstod herbeizuführen. Die Krankheit ist auch insofern sehr eigenartig, als sie sich vererbt, und zwar nur auf Männer. Frauen werden selbst nie krank, können aber trotzdem die Krankheit weiter vererben. Erst in jüngster Zeit scheint es gelungen zu sein, ein Heilmittel gegen dieses unheimliche Leiden zu finden.

Der Verblutungstod tritt im allgemeinen ein, wenn der Blutverlust etwa 1/20 des Körpergewichts beträgt. Und zwar ist es weniger der Verlust der Blut-

körperchen, die der Atmung dienen, der zum Verblutungstode führt. Das hatte man früher angenommen. Es handelt sich jedoch, wie man heute weiss, mehr darum, dass der Blutkreislauf gehemmt wird. Es wäre zwar für die Atmung noch genügend Blut vorhanden, aber das Herz ward nicht mehr gefüllt, kann daher das Blut nicht mehr in Bewegung halten; es läuft gewissermassen leer, wie ein unbelasteter Motor. Ganz das Gleiche tritt ein, wenn sich das Blut in den erweiterten Blutgefässen des Bauches ansammelt, wie das z.B. in leichterer Form bei der Ohnmacht, in schwererer bei Infektionskrankheiten und bei Bauchfellentzündungen der Fall ist. Auch hier strömt dem Herzen zu wenig Blut zu; es arbeitet leer, und der Blutkreislauf stockt, obwohl genügend Blut vorhanden ist. Die Krankheitserscheinungen sind dann ganz die gleichen wie beim Verblutungstode.

Um eine Blutung zu stillen, genügt oft ein länger anhaltender Druck, der im Notfall einfach mit der Hand ausgeübt werden kann. Ist eine Schlagader verletzt, was daran zu erkennen ist, dass das Blut in den Abständen des Herzschlages aus der Wunde in einzelnen Stössen herausspritzt - so muss man versuchen, die betreffende Schlagader weiter oben bzw. weiter nach dem Herzen zu zusammendrücken, sei es mit dem Finger, sei es durch elastische Umschnürung des betreffenden Gliedes. Dafür eignen sich in Notfällen Gummihosenträger bzw. Gummigürtel, die am ersten zur Hand sind. Die Chirurgie bedient sich zur Blutstillung mannigfacher chemischer und mechanischer Mittel. Besonders gut scheint sich das "elektrische Operieren" zu bewähren, bei dem statt des Messers der elektrische Strom zum Schneiden verwendet wird. Es kommt dabei kaum zu Blutungen, weil jede verletzte Ader durch den Schorf, der durch den elektrischen Strom entsteht, sofort geschlossen wird. Dieses neue Verfahren ist schon an verschiedenen chirurgischen Kliniken eingeführt worden und scheint sich immer mehr durchzusetzen.

SPD. Strafen für "weibliche" Ehemänner^X. Wie Pantoffelheldentum im Mittelalter bestraft wurde, davon geben die Ortsgesetze des Städtchens Blankenburg im ehemaligen Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt aus dem 16. Jahrhundert eine Vorstellung. Ein Weib, "die ihren Ehemann räuft oder schlägt, soll...mit Geld oder Gefängnis bestraft werden". - Der "weibliche" Mann aber, der sich eine solche Behandlung gefallen lässt, soll zur Strafe dafür die beiden Ratsknechte mit Wollengewand bekleiden oder, wenn er das nicht kann, mit Gefängnis oder sonstwie gestraft und ihm das Dach von seinem Hause abgehoben werden. - Im Sinne dieser drastischen Vorschrift wurde auch noch bis 1803 im Städtchen Fulda verfahren. Das fürstliche Hofmarschallamt musste nachprüfen, ob gegen Pantoffelheldentum zur Exekution geschritten werden musste. Dann wurde dem Verurteilten von der fürstlichen Dienerschaft das Dach abgehoben, und die Ziegel wurden zerschlagen. Währenddessen musste der Bestrafte diese Leute noch mit Wein bewirten und konnte höchstens durch dessen Menge und Güte ihren beleidigten Männerstolz ein wenig beschwichtigen. - Dass wegen Misshandlung der Frau durch den Mann, und wäre sie auch noch so barbarisch gewesen, jemals ein Stein vom Hause gebrochen worden wäre, ist nicht bekannt.

SPD. Die gekrönte Komödiantin^X. Königin Christine von Schweden kam in pomphaftem Aufzuge nach Innsbruck und sagte dort feierlich der protestantischen Religion ab, für die ihr Vater Gustav Adolf im dreissigjährigen Kriege sein Leben geopfert hatte. Nach der Zeremonie ihres Uebertritts zur katholischen Kirche wurde sie gebeten, der Aufführung einer Komödie zu ihren Ehren beizuwohnen. Christine zog erstaunt die Augenbrauen in die Höhe und fragte: "Noch eine Komödie:.....?"

Preussisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.

26. Tag. 5. Klasse. - Vormittagsziehung vom 8. September.

4 Gewinne zu je	10 000 Mk.	165870	295183						
2 Gewinne zu je	5 000 Mk.	101768							
10 Gewinne zu je	3 000 Mk.	16392	27783	261666	268829	377981			
22 Gewinne zu je	2 000 Mk.	2413	57556	92031	112810	150070	158143		
		164287	210093	236460	318030	376342			
34 Gewinne zu je	1 000 Mk.	1608	6200	10327	13446	72065	75332		
		163092	171757	182555	185564	282222	305397		
		332711	344436	353414	354928	384424			
84 Gewinne zu je	500 Mk.	23877	34215	40628	45826	49769	51464		
		65425	79828	93478	86786	90283	107008		
		108062	110259	114459	126963	131020	142689		
		146911	149842	150724	151262	171474	179658		
		191483	191492	196430	214248	219635	224170		
		237127	243526	246701	286894	289041	307410		
		325299	336733	342464	363558	372220	386139		
204 Gewinne zu je	300 Mk.	2406	2719	6124	6293	14892	16574		
		16529	21903	25027	30325	30995	37429		
		33531	34472	43814	53482	58103	58769		
		63389	66538	66572	69068	71370	80570		
		92108	101221	108399	110168	123550	125641		
		125454	126734	128407	130462	131002	136281		
		136516	138284	139677	141725	142054	145102		
		149135	157297	158758	164281	168241	179107		
		181625	182856	185153	189094	191740	197602		
		195743	197567	200810	202958	207792	206012		
		210593	216336	219495	220087	224039	226092		
		233993	246009	246172	246891	250907	254174		
		257010	260394	265045	274556	274572	280098		
		285194	289278	289469	292474	294012	298175		
		307350	310578	322813	323413	330293	331196		
		339187	342080	346747	349822	366989	368276		
		380821	383254	384209	386423	390623	394795		

26. Tag. 5. Klasse. - Nachmittagsziehung vom 8. September.

2 Gewinne zu je	25 000 Mk.	249669							
2 Gewinne zu je	10 000 Mk.	203032							
6 Gewinne zu je	5 000 Mk.	226770	312291	371949					
2 Gewinne zu je	3 000 Mk.	303077							
10 Gewinne zu je	2 000 Mk.	17392	74256	281422	296423	317030			
26 Gewinne zu je	1 000 Mk.	5734	43421	71493	99113	144797	157067		
		202789	205589	208996	306738	308709	311852		
		336402							
74 Gewinne zu je	500 Mk.	9089	9118	13947	34218	35908	38128		
		70750	108440	109867	132206	132324	132980		
		137591	145438	150006	167515	172428	173336		
		182800	221276	236834	240517	240834	243457		
		247173	257500	264864	265875	271653	283160		
		295346	327367	334489	345129	372027	385161		
		388045							

142 Gewinne zu je 300 Mk.

2077	6675	6982	10410	16137
18620	19447	20837	24625	35861
42355	50085	50444	55137	71601
79286	85354	86368	101806	114827
114877	116617	121958	132492	135014
135380	149914	164489	165573	165790
167690	170195	176307	176333	186385
190239	202018	208547	209190	222332
224721	227879	241142	246181	250665
250668	256620	262250	278932	282193
288228	290138	308584	312932	313632
317907	318381	328049	331880	335699
338596	339944	341495	351455	351578
365807	366253	376518	376990	396941

Im Gewinnrade verblieben:

2 Prämien zu je 500 000 Mk.	4 Gewinne zu je 25 000 Mk.
12 Gewinne zu je 10 000 Mk.	12 Gewinne zu je 5 000 Mk.
34 Gewinne zu je 3 000 Mk.	94 Gewinne zu je 2 000 Mk.
180 Gewinne zu je 1 000 Mk.	430 Gewinne zu je 500 Mk.
1190 Gewinne zu je 300 Mk.	

+) 133353

SPD.